

Institut für Soziologie der Universität Leipzig

Kurt Mühler

**Der Einfluss von Medienrezeption auf
personale und soziale Kriminalitätsfurcht**

Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie

Nr. 65 (Februar 2015)

1. Vorbemerkung	4
2. Fragestellung	5
3. Theoretischer Ansatz und Annahmen	6
<i>Theoretische Begründung der Differenz zwischen personaler und sozialer Kriminalitätsfurcht: das Sakrale und das Fremde</i>	7
<i>Theoretische Begründung des unterschiedlichen Zustandekommens von Urteilen über die Sicherheit in selbst erfahrenen und aggregierten räumlichen Bereichen</i>	9
<i>Theoretische Begründung des unterschiedlichen Einflusses von Medien auf die personale bzw. soziale Kriminalitätsfurcht</i>	11
<i>Theoretische Annahmen zur Beeinflussung der personalen Kriminalitätsfurcht</i>	14
<i>Theoretische Annahmen zur sozialen Kriminalitätsfurcht</i>	17
4. Daten und Operationalisierungen	20
5. Ergebnisse	24
<i>Vergleich personale - soziale Dimension der Kriminalitätsfurcht</i>	24
<i>Verursachung personaler Kriminalitätsfurcht</i>	24
<i>Exkurs</i>	33
<i>Verursachung sozialer Kriminalitätsfurcht</i>	37
<i>Prüfung auf Interaktionen zwischen Medienrezeption und kognitiven Urteilen</i>	39
<i>Soziale Viktimisierungserwartung und Medienrezeption</i>	39
<i>Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung in den letzten fünf Jahren und Medienrezeption</i>	41
<i>Beide kognitiven Urteile und Medienrezeption</i>	43
<i>Abschließender Vergleich des Zustandekommens der personalen und der sozialen Dimension der Kriminalitätsfurcht</i>	45
6. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	48
Literatur	51

1. Vorbemerkung¹

„Kriminalitätsfurcht“ gehört zu den wohl verbreitetsten Begriffen in der Kriminologie. Dennoch herrscht eine gewisse Unschärfe bei dessen Verwendung. Darauf macht bereits Boers (1991, S. 42) aufmerksam. Wie später noch zu erläutern ist, wird in diesem Aufsatz der Begriff Kriminalitätseinstellung verwendet, wenn von den drei Komponenten, Viktimisierungserwartung, Kriminalitätsfurcht und Vermeideverhalten, die Rede ist. Der Begriff Kriminalitätsfurcht dagegen wird in seinem ursprünglichen Sinn nur für die affektive Komponente der Kriminalitätseinstellung angewandt. Die individuelle Bezugnahme wird, in Anlehnung an Reuband (2009), als personale Dimension und die Bezugnahme auf das Kriminalitätsgeschehen in komplexen sozialen Zusammenhängen wird als soziale Dimension bezeichnet.

An Arbeiten zur personalen Dimension der Kriminalitätsfurcht – gemessen an der Furcht im Umkreis der Wohnung – mangelt es nicht. Die anhaltende Diskussion um Ergebnisse zum Kriminalitätsfurchtparadox, Kontroversen um die Methodik, Vulnerabilität, Copingfähigkeiten usw. belegen ein komplexes Bemühen in diesem Forschungskontext, um die Ursachen der Kriminalitätsfurcht genauer zu bestimmen. Kaum theoretische Beachtung dagegen findet die soziale Dimension der Kriminalitätsfurcht, die zuweilen sogar mit der personalen Dimension gleichgesetzt wird (Reuband 2009, S. 237). Möglicherweise sind es die „dramatischeren“ Werte der sozialen Dimension, welche eine gewisse Anziehungskraft, z. B. auf mediale Präsentationen, ausüben. Neben dem Anliegen einer grundsätzlichen Klärung der Aussagekraft dieses Konstrukts im wissenschaftlichen Disput sollte auch beachtet werden, dass immer mehr Kommunen Sicherheitsbefragungen durchführen lassen² und bestrebt sind, daraus Rückschlüsse für die Kommunalpolitik zu ziehen. Auch deshalb scheint eine Klärung, welches Konstrukt worüber Auskunft geben kann, dringend geboten. Immerhin erhält gerade die Kriminalitätsfurcht bzw. das Sicherheitsempfinden eine öffentliche Aufmerksamkeit, wie sie für Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Forschungen nicht gerade typisch ist. Gerade weil damit aber die Verkürzung eines komplexen sozialen Sachverhalts auf eine Zahl geschieht, ist eine genaue Bestimmung dessen erforderlich, welche Zahl was ausdrückt. Darüber hinaus ist eine Positionierung der personalen und sozialen Dimensionen der Kriminalitätsfurcht dahingehend geboten, dass sie keine demonstrativen (Wettbewerbs-)Items darstellen, sondern als Instrumente für die Analyse von Mechanismen der Kriminalitätsverarbeitung in der Bevölkerung zu verstehen sind. Gerade in Bezug auf eine kommunal-

¹ Ich danke Heike Voßwinkel für die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts.

² Dazu z. B. Erlangen 2006, Heidelberg 2008, Koblenz 2009, Köln 2009, Nürnberg 2009, Linz 2013.

politische Aufmerksamkeit gegenüber dem gemessenen Sicherheitsempfinden zeichnen sich Tendenzen ab, entweder Ergebnisse zur Intensität der Kriminalitätsfurcht nicht ernst zu nehmen (im Sinne einer subjektiv verzerrten Wahrnehmung, der man durch „Aufklärung“ begegnen kann) oder sie überzubewerten, indem sie zur Begründung restriktiver Maßnahmen herangezogen werden (umfassendere Maßnahmen für die öffentliche Sicherheit anzustreben).

Im Zusammenhang mit der Unterscheidung zwischen personaler und sozialer Kriminalitätsfurcht soll der Einfluss von der Medienrezeption bestimmt werden.

Schließlich gibt es kaum Arbeiten, die das Verhältnis zwischen individueller und sozialer Kriminalitätsfurcht zum Gegenstand haben und ebenso wenig Klarheit darüber, in welchem Verhältnis diese beiden Dimensionen stehen.

2. Fragestellung

Das beschriebene Defizit in der Forschung zur sozialen Dimension der Kriminalitätsfurcht besteht vor allem in einem ungenügenden Nachweis, inwiefern sich beide Konstrukte auf qualitativ unterschiedliche Sachverhalte richten. Wenn diese Dimensionen unterschiedliche Sachverhalte repräsentieren, dann stellt sich auch die Frage nach den Unterschieden ihrer Verursachung. Das wiederum ist von Bedeutung, wenn z. B. herausgefunden werden soll, in welchem Umfang Medien einen Einfluss auf das Sicherheitsempfinden aufweisen. Die bisherigen empirischen Ergebnisse zur Medienwirkung reichen von keinen bis eher sehr schwachen Wirkungen. Man kann konstatieren, dass eine gewisse Konzentration der Forschung darauf geschieht, nachzuweisen, dass Delikte aus dem Kernbereich des Strafbaren, wie Mord, Raub und Vergewaltigung, in Medien überrepräsentiert sind. Auch der konkrete Nachweis über die Intensität der Überrepräsentation (z. B. Lamnek 1990) überrascht eigentlich nicht. Bestimmte Medienformate intensivieren diese Art der Berichterstattung, was jedoch nicht damit gleichzusetzen ist, dass solche Skandalisierungen auch Angst verbreiten.

Neben der Unterscheidung der Wirkung auf die personale und die soziale Kriminalitätsfurcht soll eine zweite Möglichkeit geprüft werden. Diese besteht darin herauszufinden, ob sich Medienwirkungen aufgrund von Interaktionseffekten nachweisen lassen, also bestimmte Begleitbedingungen (Moderatoren) darüber entscheiden, ob Medieninhalte über Kriminalität die Kriminalitätsfurcht steigern können.

Unterscheidet sich die Verursachung der personalen von der sozialen Dimension der Kriminalitätsfurcht im Hinblick auf die Rezeption von Medienberichten?

Warum unterscheidet sich die Medienwirkung auf die personale von der Wirkung auf die soziale Kriminalitätsfurcht?

3. Theoretischer Ansatz und Annahmen

Von Reuband (2009) liegt, gestützt auf Boers (1991), eine Systematik von Kriminalitätseinstellungen vor, auf die eingangs bereits knapp verwiesen wurde. Die mitunter unscharfe Verwendung des Begriffs Kriminalitätsfurcht veranlasst Reuband (2007, 2009) auf die Verschiedenartigkeit der personalen und sozialen Einstellungsdimension aufmerksam zu machen (Tabelle 1) sowie darüber hinaus die etablierte Auffassung der drei Komponenten von Einstellungen (Katz/Stotland 1959), wie sie ebenfalls in der kriminologischen Forschung verwendet werden, in einen systematischen Zusammenhang zu bringen. Das Konstrukt Kriminalitätsfurcht steht dann wieder nur für die emotionale Beziehung zur Kriminalität bzw. Sicherheit (Reuband 2009), wozu es eigentlich auch entwickelt wurde.

Tabelle 1: Dimensionen und Komponenten der Kriminalitätseinstellung (aus Reuband 2009, S. 238)

	Individuelle	Soziale
<i>Kognitiv</i>	z.B. wie wahrscheinlich ist es, dass man selbst innerhalb der nächsten 12 Monate Opfer eines Überfalls wird?	z.B. wie wahrscheinlich ist es, dass jemand beim Abheben von Geld an einem Bankautomaten überfallen wird?
<i>Affektiv</i>	z.B. wie sehr hat man selbst Angst, Opfer eines Überfalls zu werden?	z.B. wie sehr sorgt man sich, dass die Kriminalität in Deutschland zunimmt?
<i>Konativ</i>	z.B. verzichtet man aus Angst vor Kriminalität darauf, abends allein auf die Straße zu gehen?	z.B. was sollte der Staat unternehmen, um die Kriminalitätsrate zu reduzieren?

Hier knüpft das Interesse an, zwei verschiedene Instrumente zur Messung von Furcht zu verwenden. Die personale Dimension der Kriminalitätsfurcht ist assoziiert mit dem Standardindikator, der sich auf die unmittelbare Wohnumgebung der Befragten richtet. Operationalisiert wird er z. B. als „Gibt es eigentlich hier in der unmittelbaren Umgebung – ich meine so im Umkreis von einem Kilometer – irgendeine Gegend, in der Sie nachts nicht alleine gehen möchten“ (ALLBUS 2008). Auf die metho-

dische Kritik³ und die zahlreichen Modifikationen soll hier nicht eingegangen werden (systematisch bei Kreuter 2002).

Die soziale Dimension der Kriminalitätsfurcht dagegen richtet sich auf ein aggregiertes Objekt, wie z. B. eine Stadt, ein Bundesland oder eine Nation (siehe auch Tabelle 1).

Im Folgenden wird die Annahme begründet, dass sich die Wahrnehmung und die kognitive Beurteilung des unmittelbaren Lebensbereichs und der darüber hinausgehenden sozialen Welt grundsätzlich unterscheiden.

In Bezug auf den Zusammenhang in der jeweiligen Dimension der Kriminalitätseinstellung wird die Auffassung vertreten, dass kognitive Urteile Emotionen aktivieren und diese wiederum auf die Handlungsbereitschaft Einfluss nehmen. Je nachdem, wie ein Urteil über einen Sachverhalt oder ein Objekt ausfällt und welchen Stellenwert dieser Sachverhalt oder dieses Objekt in der individuellen Präferenzordnung einnimmt, entstehen positive oder negative Gefühle in einer dem Rang in der Präferenzordnung entsprechenden Intensität. Je nach Intensität der personalen oder sozialen Kriminalitätsfurcht werden davon geleitete gefahrenvermindernde Handlungsbereitschaften aufgebaut (grundsätzlich z. B. Schwind et al. 2001). Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass sich die beiden Dimensionen hinsichtlich einer solchen Kausalität nicht unterscheiden.

Theoretische Begründung der Differenz zwischen personaler und sozialer Kriminalitätsfurcht: das Sakrale und das Fremde

Der Standardindikator zur (personalen) Kriminalitätsfurcht misst die Intensität von Emotionen in der unmittelbaren Wohnumgebung, also dem vertrauten Bereich einer Person. Items zur sozialen Kriminalitätsfurcht dagegen messen Emotionen, die auf große soziale Aggregate im Zusammenhang mit Kriminalität gerichtet sind.

In Bezug auf die unmittelbare Wohnumgebung lässt sich empirisch eine tendenziell positive Wahrnehmung nachweisen (Nachbarschaftsparadox). Diese Wahrnehmungstendenz wird sehr wahrscheinlich über den Mechanismus der kognitiven Dissonanzbewältigung (zwischen einem fundamentalen

³ Die alternative und komplexe Messung der Kriminalitätsfurcht, wie von Farrall und Gadd (2004), ist bisher kaum in die einschlägige Diskussion aufgenommen worden. Die Besonderheit besteht darin, Kriminalitätsfurcht retrospektiv zu erheben, also danach zu fragen, ob das Gefühl der Furcht in den letzten 12 Monaten aufgetreten ist. Dies wird dann näher spezifiziert, nämlich wie oft und wie intensiv das stärkste Furchtgefühl war.

Bedürfnis nach Geborgenheit und dem kognitiven Urteil über die Sicherheit in der Wohnumgebung) beeinflusst.

Ein erster theoretischer Zugang eröffnet sich durch eine räumliche Differenzierung im Hinblick auf deren funktionale Bedeutung. In kulturtheoretischen Überlegungen ist die Differenzierung zwischen räumlich Sakralem, Mundanem und Dämonischem bedeutsam, um das Verhältnis des Einzelnen zur sozialen Welt im Allgemeinen zu beschreiben und im Besonderen die Frage zu beantworten, welche Rolle dabei die mundane, unsere modernen Gesellschaften prägende, Welt spielt. Generell betrifft der sakrale Bereich die unmittelbare Lebensumgebung einer Person und der dämonische, die fremde, entfernte und unvertraute Welt. Der mundane Bereich vermittelt zwischen diesen beiden entgegengesetzten Welten. Indem der mundane Bereich immer komplexer und umfänglicher wird, ist es dieser theoretischen Grundlage zufolge möglich, eine weit über den sakralen Bereich hinausgehende stabile soziale Welt auszubilden, in der sich Menschen ohne Angst bewegen können. Dennoch verbleibt der Gegensatz zwischen Sakralem und Dämonischem, der durch Entstehung und Ausdehnung des Mundanen lebbar wird, aus der Perspektive des Individuums in Ambivalenz. Giesen (1991) bemerkt dazu: „Der sakrale Bereich befindet sich an einem zentralen Ort der Ansiedlung, und die Welt wird umso unheimlicher und bedrohlicher, je weiter man sich vom vertrauten heimatlichen Dorf entfernt“. (Giesen 1991, S. 25) Giesen beruft sich dabei u. a. auf Shils (1975), der jene Idee der Relevanz des Zentrums eines Menschen maßgeblich begründete. Auch wenn in der modernen Welt durch räumliche Mobilität eine erhebliche Modifikation eintritt, ist dennoch der Kern dieser Überlegung nach wie vor von Bedeutung. Giesen (1991, S.23) sieht das Gewicht und die zentrale Bedeutung dieses vertrauten, unmittelbaren Lebensbereichs in einer Identitätssicherung des Individuums gegenüber einer unheimlichen und unruhigen Außenwelt begründet.

Hier wird es dann auch möglich, die Theorie der kognitiven Dissonanzbewältigung heranzuziehen, um zu erklären, warum sich die Sicherheitseinschätzung zwischen z. B. Wohnumgebung und Stadt unterscheiden müsste. Die Identitätssicherung tendiert zu einer positiven Selbstwahrnehmung bzw. einem positiven Selbstkonzept. Das ist, in einer als fremd und unsicher wahrgenommenen Situation, im sakralen Bereich nicht zu verwirklichen, sodass sich entweder die Wahrnehmung dem identitätssichernden Prozess des positiven Selbstwerts anpassen muss oder aber das Wohngebiet verlassen wird, um in einer neuen Umgebung jenes Verhältnis des Vertrautseins bzw. Heimischseins zurückzugewinnen.

Übersetzt in den Gegenstand der Differenz zwischen personaler und sozialer Kriminalitätsfurcht, kann die unmittelbare Wohnumgebung als jener sakrale Bereich bestimmt werden, in dem eine Person lebt. Wenn dies der Fall ist, dann sollte sich in einem direkten Vergleich zeigen, dass sich beide Dimensionen der Kriminalitätsfurcht bereits dahingehend unterscheiden, dass der sakrale Bereich der unmittelbaren Wohnumgebung (personale Kriminalitätsfurcht) gegenüber der darüber hinausgehenden Welt (soziale Kriminalitätsfurcht) als deutlich sicherer erlebt wird. Es sollte sich auch beobachten lassen, dass diese Differenz nicht durch relevante Personenmerkmale wie Alter oder Geschlecht aufgehoben wird.

Theoretische Begründung des unterschiedlichen Zustandekommens von Urteilen über die Sicherheit in selbst erfahrenen und aggregierten räumlichen Bereichen

Auf der Grundlage der erläuterten Kausalbeziehung zwischen den Kriminalitätseinstellungen beeinflussen insbesondere Urteile über Kriminalität oder Sicherheit die Intensität von kriminalitätsbezogenen Emotionen. Neben einer empirischen Prüfung dieses Zusammenhangs stellt sich die Frage, ob sich bereits das Zustandekommen kognitiver Urteile über Kriminalität zwischen der personalen und der sozialen Dimension der Kriminalitätseinstellungen unterscheidet.

Ein theoretischer Zugang zur Beantwortung dieser Frage kann in einem grundlegenden menschlichen Bedürfnis gesehen werden, dem Streben nach Kontrolle.

Damit ist nicht der kriminologische Begriff gemeint, sondern der sozialpsychologische demzufolge Menschen nach Kontrolle über Abläufe und Ereignisse streben (z. B. Heckhausen 1989). Lerntheoretisch kann das Streben nach Kontrolle damit erklärt werden, dass das Ausmaß an Kontrolle bzw. Kontrollierbarkeit die Chance erhöht, Verstärker (Belohnungen) zu erlangen sowie aversive Reize zu vermeiden (z. B. Fischer/Wiswede 2002, S. 76). Hierbei geht es nicht in erster Linie um „tatsächliche“ Kontrolle, sondern die subjektive Einschätzung der Kontrollierbarkeit, einschließlich Kontrollillusionen, die dabei entstehen können. Systematisch berücksichtigt wird diese Einsicht vom Stellenwert der Kontrollwahrnehmung z. B. in der etablierten Einstellungstheorie des geplanten Verhaltens von Ajzen (1991). Darin ist die wahrgenommene Kontrolle in Bezug auf eine Handlung einer von drei Prädiktoren, neben Einstellung und subjektiver Norm, der die Handlungsbereitschaft gegenüber einem Objekt maßgeblich beeinflusst.

Gut empirisch nachgewiesen sind auch Zusammenhänge des Verlusts an Kontrollwahrnehmung in Bezug auf ökonomische und politische Prozesse, die zu einem Ingroupbias, also den Rückzug auf eine Eigengruppe führen mit der entsprechenden Tendenz der Abwertung von Fremdgruppen (Fritsche et

al. 2008, Agroskin/Jonas 2010,) führen. Die gefundenen Mechanismen (z. B. Agroskin/Jonas 2010, S. 6) sind insofern hier von Interesse, als mit ihnen gezeigt werden kann, dass sich Kontrollwahrnehmung auch über die Rezeption komplexer Zusammenhänge, wie politische Entscheidungen oder die Einschätzung der Bedrohung durch Terrorismus (Fritsche/Fischer 2009, S. 314 ff.) konstituiert.

Es kann insgesamt davon ausgegangen werden, dass das Kontrollbedürfnis und die Wahrnehmung von Kontrolle zentrale Größen in der Konstitution des Selbst darstellen, die mit der Handlungsfähigkeit einer Person in direktem Zusammenhang stehen.

Im Folgenden wird davon ausgegangen, dass die Wahrnehmung von Kontrollierbarkeit und das Zustandekommen eines Urteils über Sicherheit derart miteinander in Beziehung stehen, dass eigene Urteile über das Kriminalitäts- oder Unsicherheitsniveau vornehmlich dann entstehen, wenn die Person von einer weitgehenden Kontrollierbarkeit des zu beurteilenden Objekts ausgeht. In dem Maß, in dem dies nicht der Fall ist, d. h. ein einzuschätzendes Objekt als außerhalb der eigenen Kontrolle befindlich angesehen wird, stützt sich eine Person tendenziell auf andere Quellen, um dieses Objekt zu beurteilen bzw. selbstwertdienlich in die Kognitionen einzuordnen.⁴

Das Gewicht der eigenen Erfahrbarkeit und Erfahrung mit einem Objekt oder sozialen Bereich begründet einen qualitativen Unterschied zwischen der Beurteilung, die hauptsächlich aufgrund eigener Erfahrung und jener, die hauptsächlich auf der Nutzung fremder Quellen zur Einschätzung von Kriminalität oder Sicherheit beruht. Das ist für die Beantwortung der Frage von Belang, ob es sich bei personaler und sozialer Kriminalitätsfurcht um qualitativ verschiedene Sachverhalte handelt.

Gleichzeitig ist mit einer nicht geringen Varianz zu rechnen. Diese ergibt sich insbesondere aus der individuellen Kontrollüberzeugung. Je nachdem, ob eine Person eher zu einer externalen oder internalen Kontrollüberzeugung neigt, wird sie eher ein höheres oder geringeres Angstpotenzial ausbilden. Damit wird die generelle Unterscheidung in der Beurteilung selbsterfahrener und aggregierter sozialer Bereiche durch die subjektive Wahrnehmung von Kontrolle ergänzt.

Darüber hinaus wird ein in der Literatur bisher wenig beachtetes Kontrollkonstrukt verwendet, das u.a. Gabriel (1998, S. 32 ff.) verwendet: *soziale* Kontrollüberzeugungen. Soziale Kontrollüberzeu-

⁴ Der in der Sozialpsychologie gebräuchliche Begriff der Kontrolle, wie er auch hier verwendet wird, umfasst neben der *Beeinflussbarkeit* eines Ereignisses, die *Vorhersehbarkeit*, die *kognitive Kontrolle* im Sinn einer kognitiven Strategie, die Aversivität eines Ereignisses zu reduzieren und die retrospektive Kontrolle, als nachträgliche Erklärung oder Umdeutung eines Ereignisses (Fischer/Wiswede 2002, S. 76).

gungen bezeichnen den Sachverhalt, demzufolge individuelle Akteure darauf vertrauen, dass soziale Institutionen, wie Polizei und Justiz, wirksam für Sicherheit sorgen. Eine solche Kontrollüberzeugung ist einerseits eigenständig und entlastet andererseits die Begrenztheit individueller Kontrollwahrnehmung. Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass sowohl im unmittelbaren Wohnbereich als auch im Zusammenhang mit großen räumlichen Zusammenhängen soziale Kontrollüberzeugungen von Bedeutung für das Sicherheitsempfinden sind.

Bezogen auf die Fragestellung ergibt sich daraus, dass sich das Zustandekommen der kognitiven Urteile der personalen und der sozialen Dimension der Kriminalitätseinstellung unterscheiden muss. Wenn sich die subjektiv wahrgenommene Kontrollierbarkeit der einzuschätzenden Objekte und Sachverhalte unterscheidet, die für die jeweilige Dimension der Kriminalitätsfurcht ursächlich sind, dann müssen sich auch die Quellen unterscheiden, die am Zustandekommen der kognitiven Urteile beteiligt sind.

Mit der Einbeziehung der subjektiven Wahrnehmung von Kontrollierbarkeit (internale/externale Kontrollüberzeugung, soziale Kontrollüberzeugung) soll zudem nachgewiesen werden, dass die Varianz in den individuellen Kontrollüberzeugungen einen geringeren Einfluss auf die Beurteilung von Sicherheit bzw. Kriminalität aufweist als die unterschiedlichen Mechanismen, die dem qualitativen Unterschied zwischen personaler und sozialer Kriminalitätsfurcht zugrundeliegen.

Theoretische Begründung des unterschiedlichen Einflusses von Medien auf die personale bzw. soziale Kriminalitätsfurcht

Der Einfluss von Medien auf die Kriminalitätsfurcht ist in der einschlägigen Diskussion nicht unumstritten. Eine Reihe von Arbeiten fokussieren die Überrepräsentation und Skandalisierung von Gewaltverbrechen in Medien (z. B. Lamnek 1990).

Die implizite Annahme dabei ist, dass diese Verzerrungen in Richtung Gewaltverbrechen das individuelle Urteil über Kriminalität mehr oder weniger stark beeinflussen. Pfeiffer et al. (2004, S.424 ff.) legen empirische Befunde für eine Medienwirkung auf die individuelle Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung vor. Insbesondere im Privatfernsehen sehen sie eine bedeutsame Ursache für die „Sche-re“, die sich zwischen 1993 und 2003 zwischen sinkender Hellfeldkriminalität und der subjektiven Einschätzung steigender Kriminalität aufzut.

Sessar (1998) stellt darüber hinaus einen problematischen Zustand fest, demzufolge faktenbasierte Verlautbarungen von polizeilichen Institutionen von Medien und Bürgern nicht mehr ernst genommen werden, weil die mediale Skandalisierung bereits Macht über die Kognitionen erlangt hat. Er bemerkt: „Wir haben es bei näherem Zusehen mit einem Verlust von Orientierung und Rationalität zu tun, wenn es um Kriminalität geht.“ (Sessar 1998, S. 400). Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass Sessar in der medialen Verzerrung von Kriminalität nicht nur das kognitive Urteil zerstört sieht, sondern auch ein Ansteigen der Kriminalitätsfurcht infolge einer neurotisierten Komponente (Angst). Zwischen personaler und sozialer Kriminalitätsfurcht unterscheidet er aber nicht.

Die Argumentation von Kania (2004, S. 142 ff.) für eine Medienwirkung ist prototypisch für die Erwartung eines direkten Medieneffekts auf die Kriminalitätsfurcht. Sein Ausgangspunkt besteht darin, dass die meisten Menschen nur sehr geringe eigene Erfahrungen über Kriminalität aufweisen. Das ist ein gut replizierter Befund, welcher auch herangezogen wird, um zu begründen, warum zwischen direkter Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht ebenfalls nur ein geringer Zusammenhang nachweisbar ist. Im nächsten Schritt wird davon ausgegangen, dass per se eine hohe Glaubwürdigkeit, insbesondere des Fernsehens besteht. Das führt schließlich dazu, dass die subjektiven Kriminalitätsvorstellungen viel stärker durch Mediendarstellungen als durch wirkliche Kriminalität beeinflusst werden (Kania S. 243). Diese durch Medien überhöhten und in Richtung Gewaltverbrechen verzerrten Kriminalitätsvorstellungen wirken dann schließlich auf die Kriminalitätsfurcht.

Diese Auffassung soll hier dahingehend geprüft werden, ob es sich empirisch nachweisen lässt, dass zwar kein direkter Effekt von lokalen Medien auf die Kriminalitätsfurcht ausgeht, aber auf die Viktimisierungserwartung und von dieser aus auf die Kriminalitätsfurcht. Von größerem Interesse wird dabei sein, ob Wirkungsunterschiede zwischen der personalen und der sozialen Kriminalitätsfurcht auftreten.

Dementgegen findet Reuband (2007) einen sogar leicht negativen Zusammenhang zwischen steigender Medienberichterstattung über Kriminalität und Kriminalitätsfurcht. Anhand einer Untersuchung der Stadt Düsseldorf, deren Kriminalitätsbelastung in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich zugenommen hat sowie die Berichterstattung in lokalen Tageszeitungen ebenfalls anstieg, konnte weder eine Zunahme der Kriminalitätsfurcht noch eine zunehmende Verunsicherung in der kognitiven Beurteilung der Sicherheit nachgewiesen werden. Neben Prozessen der Anpassung verweist Reuband (2009) auf die Wirkung von Medien im Sinne eines Agenda Settings. Eine Themensetzung wirkt auf Rezipienten, indem Moralunternehmer (z. B. eine politische Partei, aber ebenso denkbar wäre eine religiöse Institution, eine Regierungsadministration o. ä.) Kriminalität in Medien als Problem mit

bedrohlichen Auswirkungen definieren und dies in hoher Frequenz und Varianz geschieht. Als Beispiel wird von Reuband (2007, S. 84) der Wahlerfolg der Schill-Partei in Hamburg genannt. Generell wird dabei deutlich, dass nach theoretisch begründeten Moderatoren gesucht werden muss, statt direkte Medienwirkungen zu erwarten. Reuband führt auch ins Feld, nicht von einem naiven Rezipienten auszugehen, der unkritisch glaubt, was er z. B. liest. Die Glaubwürdigkeit der Kriminalberichterstattung ist nach Reuband (2009, S. 241) ein relevanter Moderator für deren Wirksamkeit.

Bereits Boers (1991) wies darauf hin, dass die Inkompatibilität zwischen dem Wohngebiet, auf das sich die Messung der Kriminalitätsfurcht bezieht, und der Medienberichterstattung, die überwiegend überregional ist, im Grunde keine Wirkung durch die Rezeptionshäufigkeit zustande kommen kann. Darüber hinaus aber wird im Zusammenhang mit der hier geführten theoretischen Begründung des Unterschieds zwischen direkt Erfahrbarem und Nichterfahrbarem, auch lokale Berichterstattung über Kriminalität keine direkte Wirkung auf die personale Kriminalitätsfurcht entfalten können.

Das Bedürfnis nach Identitätssicherung und das Vertrauen in die eigene Urteilskraft werden die eigenen Erfahrungen solange auch über die lokale Berichterstattung stellen, solange sich keine Zäsur in der Primärerfahrung ereignet bzw. eine solche nicht mehr durch kognitive Dissonanzbewältigung an das Urteil eines im Grunde sicheren persönlichen Lebenszentrums angepasst werden kann.

Einen anderen Weg bei der Suche nach einem Medieneffekt haben Weitzer/Kubrin (2004) eingeschlagen. Sie fanden eine Interaktion zwischen der Rezeption des lokalen TV und dem Kriminalitätsaufkommen im jeweiligen Wohnviertel (Weitzer/Kubrin 2004, S. 513). Es hat den Anschein, dass lokale Kriminalberichterstattung eine *Verifikationsfunktion* gegenüber individuellen Urteilen über Kriminalität im Nahbereich ausüben kann⁵. Anders ausgedrückt, Rezipienten sind im Durchschnitt keineswegs derart naiv, dass sie der medialen Skandalisierung von Kriminalität einfach folgen, zumal wenn es um die Kriminalität „vor ihrer Haustür“ geht. Aber, wenn Anzeichen für eine eingeschränkte Sicherheit bzw. Kriminalität auch in der direkten Erfahrung auftreten, dann haben Medienberichte die Chance, als Verifizierung (oder aus subjektiver Perspektive der „Objektivierung“) eines individuellen Urteils über die Sicherheit bzw. Kriminalität im eigenen Erfahrungsbereich zu dienen.

Insgesamt weisen einschlägige Untersuchungen zur personalen Kriminalitätsfurcht unspektakuläre Ergebnisse zur Medienwirkung auf. Die Effektstärken bleiben weit hinter den theoretischen Erwartungen zurück. Der in den vorangegangenen Abschnitten ausgeführten theoretischen Begründung

⁵ Auf einen ähnlichen Befund weisen auch Chirico et al. (2000, S. 770 ff.) hin.

einer qualitativen Verschiedenheit zwischen erfahrenem Lebensraum und sozial aggregierten Räumen folgend, ist dieser Sachverhalt nicht überraschend. Gestützt auf die ausgeführte theoretische Begründung ergibt sich Folgendes: Das kognitive Urteil über die Sicherheit im Wohngebiet beeinflusst die personale Dimension der Kriminalitätsfurcht auf der Grundlage eigener Erfahrungen und interaktiver Einflussnahmen. Letzteres geschieht in Abhängigkeit der Kohäsion und des Vertrauens in die Nachbarschaft.

In Bezug auf die soziale Dimension dürfte dagegen der Einfluss von Experten hoch sein. Je nachdem, wie sehr sich das zu beurteilende Objekt der direkten Erfahrung (Kontrollierbarkeit) entzieht bzw. wie hoch aggregiert es ist, werden sich Akteure an Experten orientieren, deren Urteile sie mehr oder weniger direkt übernehmen. Diese beeinflussen dann die soziale Dimension der Kriminalitätsfurcht. Solche Expertenurteile oder Referenzen sind denkbar als öffentliche Statistiken zur Kriminalität, Fachzeitschriften und natürlich die Berichterstattung in Medien, wie dem lokalen Fernsehen, Radio oder Tageszeitungen. Darüber hinaus geschieht eine Beeinflussung durch Meinungsführer („opinion leader“) in den persönlichen Netzwerken, wie Lazarsfeld et al. (1944) diese bezeichnet. Diese Größe kann jedoch nur mit speziellen Untersuchungen ermittelt werden.

Es wird angenommen, dass eine grundsätzliche Empfänglichkeit gegenüber medialer Berichterstattung im Hinblick auf die Beurteilung globaler Zusammenhänge besteht. Mit anderen Worten ist zu prüfen, ob sich Effekte der Medienrezeption auf die soziale Kriminalitätsfurcht beobachten lassen oder solche Effekte aber in Bezug auf die personale Kriminalitätsfurcht ausbleiben.

Darüber hinaus erscheint es sinnvoll zu prüfen, ob die soziale Dimension der Kriminalitätsfurcht selbst auf die personale Dimension wirkt und damit eine indirekte Medienwirkung zustande kommt, die bisher in der Diskussion aufgrund der ungenügenden Unterscheidungen der beiden Dimensionen nicht beachtet wurde.

Theoretische Annahmen zur Beeinflussung der personalen Kriminalitätsfurcht

Für die personale Dimension der Kriminalitätsfurcht ist bisher kaum ein Einfluss von Medienrezeption nachweisbar. Zumindest kann bezweifelt werden, dass es überhaupt einen direkten Einfluss gibt.

Dennoch soll explorativ herausgefunden werden, welche Bedeutung die hier verwendeten Variablen zur Vorhersage der Kriminalitätsfurcht für das Zustandekommen der individuellen Beurteilung von Kriminalität bzw. Sicherheit aufweisen. D. h. insbesondere, ob Viktimisierungserfahrungen und Medienrezeption möglicherweise das individuelle kognitive Urteil beeinflussen, nicht aber direkt die

personale Kriminalitätsfurcht. Dies wird die Frage klären, ob von indirekten Effekten dieser beiden Variablen auszugehen ist.

Das Modell zur Vorhersage personaler Kriminalitätsfurcht enthält damit drei exogene Variablen, bei denen neben den zu prüfenden direkten Effekten, auch Interaktionen zwischen diesen angenommen werden können.

Individuelle Akteure fühlen sich als Experten in Lebensräumen, von denen sie die Überzeugung besitzen, sie kontrollieren zu können. Gleichzeitig dient der unmittelbare private Lebensbereich des Wohnens dem Bedürfnis der Identitätssicherung, weil er als eine Art Lebenszentrum oder Ankerpunkt zu betrachten ist.

Die Wirkung von Medienberichten dürfte demzufolge umso stärker werden, je geringer die individuelle Überzeugung von der Kontrollierbarkeit ausgeprägt ist. Anders ausgedrückt sollte das Wirkungspotenzial von Medien in vertrauten Lebenszusammenhängen tendenziell gering sein.

Diese Argumentation führt zu dem Schluss, dass die personale Dimension der Kriminalitätsfurcht durch die personale Dimension der kognitiven Kriminalitätseinstellung (im Folgenden individuelle Viktimisierungserwartung) beeinflusst wird, nicht aber durch Medienrezeption.

Hypothese 1 (H1): *Je höher die individuelle Viktimisierungserwartung einer Person ist, umso intensiver ist ihre personale Kriminalitätsfurcht.*

In Anlehnung an Schwind et al. (2001) ist neben der Viktimisierungserwartung die Bewertung der Viktimisierungsfolgen im Rahmen kognitiver Kriminalitätseinstellung bedeutsam. Hier soll die Wahrnehmung von Incivilities zusammen mit der Bewertung, wie sehr die einzelnen Incivilities stören, der Rekodierung von Lüdemann (2006) folgend, dazu dienen, diesen Einfluss abzuschätzen. Die Konstrukte der materiellen und sozialen Incivilities haben seit geraumer Zeit eine beträchtliche Verbreitung in einschlägigen Forschungen gefunden. Sie bilden eine umfassende Quelle eigener Erfahrungen zu Zeichen von Unordnung im Nahbereich und ihrer Bewertung ab. Insofern als mit ihnen nicht Kriminalität, sondern Alltagsverunsicherungen gemessen werden, ist es möglich, das Vorfeld zu erfassen, welches eine Person beunruhigt. Gerade weil direkte Viktimisierungserfahrungen eher selten sind, ermöglicht die Messung von Incivilities auch die Prüfung von eigenständigen, aber für die Vorhersage von personaler Kriminalitätsfurcht relevanten Bedingungen.

Hypothese 2 (H2): *Je intensiver die Wahrnehmung materieller Incivilities und je intensiver die Wahrnehmung sozialer Incivilities, desto intensiver ist die personale Kriminalitätsfurcht.*

Ein weiterer Prädiktor, dessen Wirkung bisher nur in geringem Maße nachweisbar ist, besteht in der Viktimisierungserfahrung. Einer der zentralen Kritikpunkte an der Operationalisierung besteht darin, dass Viktimisierung oftmals nur sehr allgemein erhoben wird. Erst wenn nähere Umstände mit einbezogen werden, ist eine genauere Abschätzung von Viktimisierungseffekten auf die Kriminalitätsfurcht möglich. Hier werden deshalb Unterscheidungen zwischen

- direkter (persönlicher) und indirekter (Berichte von Nachbarn, Freunden, Familienmitgliedern) Viktimisierung,
- von erfahrenen Kontakt- und Nichtkontaktdelikten und schließlich
- ob die Viktimisierung im eigenen Wohnviertel erfolgte oder nicht

vorgenommen.

Hypothese 3a (H3a): *Wenn Kontaktdelikte im Wohnviertel erfahren wurden, dann steigt die personale Kriminalitätsfurcht an.*

Hypothese 3b (H3b): *Je höher die Anzahl der indirekten Viktimisierungen, desto intensiver ist die personale Kriminalitätsfurcht.*

In Anlehnung an Reuband (2009, S. 235 f.) wird davon ausgegangen, dass allein das kognitive Urteil nicht ausreicht, um Furcht auszulösen, sondern im Zusammenhang mit der Einschätzung individueller Copingfähigkeiten gesehen werden sollte. Ausgehend von den hier herangezogenen Annahmen zum Stellenwert der Kontrollierbarkeit, die wesentlich zur Begründung der Unterscheidung zwischen kontrollierbaren und nicht kontrollierbaren Objekten und Sachverhalten dienen, wurde auf einen zweiten Aspekt hingewiesen. Dabei handelt es sich um die individuelle Varianz der Beurteilung von Kontrollierbarkeit in Form der individuellen Kontrollüberzeugung. Zugleich kann die Kontrollüberzeugung auch als Grundlage für die Einschätzung von Copingfähigkeiten angesehen werden, indem interne Kontrollüberzeugungen für eine Tendenz der Einschätzung steht, über umfangreiche Copingfähigkeiten zu verfügen und externale für das Gegenteil. Ein weiteres, in der Literatur bisher nur marginales Konstrukt, besteht in der sozialen Kontrollüberzeugung. Sie kann als eine Erweiterung betrachtet

werden, mit der individuelle Akteure ihre Sicherheit einschätzen. Soziale Kontrollüberzeugungen basieren auf dem Vertrauen in ordnungsrelevante Institutionen, wie insbesondere Polizei und Justiz.

Hypothese 4 (H4): *Je internal kontrollüberzeugter und je sozial kontrollüberzeugter eine Person ist, desto geringer ist die personale Kriminalitätsfurcht.*

In Anlehnung an den erläuterten Befund von Weitzer/Kubrin (2004) wird deutlich, dass der Nachweis einer Medienwirkung auf die personale Dimension der Kriminalitätsfurcht vom Auffinden von Moderatoren abhängt, welche Medienwirkungen beeinflussen können. Neben einer Interaktion ist ebenfalls das Auftreten indirekter Effekte möglich. Deshalb soll herausgefunden werden, ob die Medienrezeption indirekt über das kognitive Urteil über Kriminalität im Nahbereich auf die Kriminalitätsfurcht wirkt.

Hypothese 5 (H5): *Je intensiver die Kriminalberichterstattung in lokalen Printmedien rezipiert wird, desto intensiver ist die Wahrnehmung von Incivilities und desto höher ist die Viktimisierungserwartung.*

Schließlich wird in Anlehnung an Kania, (2004) der die Auffassung vertritt, dass insbesondere das Fernsehen, weil es eine größere Realitätsnähe aufweist als Printmedien, einen besseren Nachweis eines Medieneffekts auf die personale Kriminalitätsfurcht erlaubt. Eingeschränkt wird eine solche Prüfung hier dadurch, dass keine Daten darüber zur Verfügung stehen, ob Kriminalberichterstattung über lokales bzw. regionales oder überregionales Fernsehen rezipiert wird. Dennoch sollte die Messung der Rezeptionshäufigkeit von Fernsehberichten zumindest einen Hinweis darauf ergeben, ob es sich lohnt, diese Annahme weiter zu verfolgen.

Hypothese 6 (H6): *Je intensiver Kriminalberichterstattung im Fernsehen rezipiert wird, desto höher ist die personale Kriminalitätsfurcht.*

Theoretische Annahmen zur sozialen Kriminalitätsfurcht

Die Analyse der sozialen Kriminalitätsfurcht gründet sich auf eine Unterschiedshypothese, die der Grundüberlegung dient, dass es sich bei der personalen und sozialen Kriminalitätsfurcht um qualitativ verschiedene Konstrukte handelt:

Hypothese 7a (H7a): *Je größer der gemessene Unterschied zwischen personaler und sozialer Kriminalitätsfurcht ausfällt, umso eher kann eine qualitative Differenz des Zustandekommens beider Konstrukte angenommen werden.*

Gestützt auf diese Orientierungshypothese wird davon ausgegangen, dass Bedingungen des Zustandekommens der personalen Kriminalitätsfurcht für die soziale Kriminalitätsfurcht keine vorhersagende Wirkung aufweisen.

Hypothese 7b (H7b): *Wenn es sich um qualitativ verschiedene Konstrukte handelt, dann sind die Prädiktoren der personalen Kriminalitätsfurcht wirkungslos für das Zustandekommen der sozialen Kriminalitätsfurcht.*

In Bezug auf die soziale Dimension der Kriminalitätsfurcht wird angenommen, dass von der Häufigkeit medialer Berichterstattung im Unterschied zur personalen Kriminalitätsfurcht ein direkter signifikanter Einfluss ausgeht. In Anlehnung an Kania (2004) wird angenommen, dass die Rezeption von Fernsehberichterstattung über Kriminalität den größten Effekt aufweist.

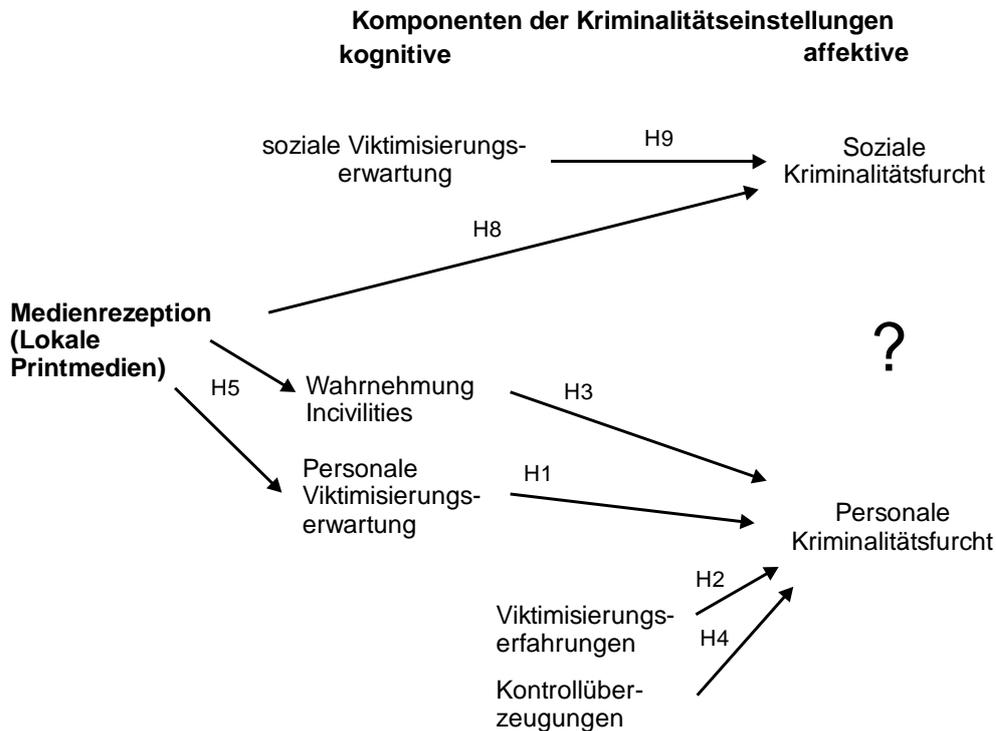
Hypothese 8 (H8): *Je intensiver mediale Kriminalberichterstattung rezipiert wird, desto höher ist soziale Dimension der Kriminalitätsfurcht.*

Basierend auf der generellen Kausalitätsannahme von Schwind et al. (2001) wird angenommen, dass auch die soziale Dimension der Kriminalitätsfurcht maßgeblich durch die soziale Viktimisierungserwartung beeinflusst wird.

Hypothese 9 (H9): *Je höher die soziale Viktimisierungserwartung ist, umso höher ist die soziale Kriminalitätsfurcht.*

Basierend auf der theoretischen Begründung des Zustandekommens kognitiver Urteile über direkt und nicht direkt erfahrbare räumliche Zusammenhänge wird angenommen, dass sich ein großer Einfluss der Häufigkeit der Rezeption lokaler Medien auf die Einschätzung der sozialen Viktimisierungserwartung nachweisen lässt, sodass zwischen diesen Variablen ein Interaktionseffekt vorhanden ist, welcher die soziale Kriminalitätsfurcht beeinflusst.

Abbildung 1: Angenommene Wirkungszusammenhänge



In Abbildung 1 sind die Hypothesen zusammengefasst. Zwei Aspekte sind dabei von besonderer Bedeutung:

Zum einen wird davon ausgegangen, dass personale und soziale Kriminalitätsfurcht durch unterschiedliche Faktoren zustandekommen, dass sie sich in ihrer Ausprägung signifikant unterscheiden und, dass beide Dimensionen sich nicht beeinflussen. Mit anderen Worten: Sie richten sich auf qualitativ verschiedene Objekte. Um diesen qualitativen Unterschied zu prüfen, wird für beide unabhängigen Variablen das gleiche Modell eingesetzt.

Zum anderen beeinflusst die Häufigkeit der Rezeption von Medien auf unterschiedliche Weise die Kriminalitätseinstellungen der personalen und sozialen Dimension. Es wird erwartet, dass sie keine direkte Wirkung auf die personale Kriminalitätsfurcht aufweist, wie dies aus zahlreichen empirischen Untersuchungen hervorgeht. Demgegenüber sollte sich ein direkter Effekt auf die soziale Kriminalitätsfurcht zeigen. Hauptargument dafür ist die Verschiedenartigkeit der Erfahrungsbereiche, auf die sich die Kriminalitätsfurcht richtet. Es wird stattdessen erwartet, dass Medienrezeption die personalen

Kognitionen wenn überhaupt, dann nur indirekt, insbesondere über die die Wahrnehmung von Incivilities und die personale Viktimisierungserwartung⁶ beeinflussen kann.

4. Daten und Operationalisierungen

Die Datengrundlage bildet eine Sicherheitsbefragung der Stadt Leipzig aus dem Jahre 2011. Die Daten wurden mittels einer postalischen Befragung erhoben.

Grundlage für die Stichprobenziehung⁷ bildeten alle deutschen und ausländischen Einwohner, die bis zum 31. August 2011 in der Stadt Leipzig mit Hauptwohnsitz gemeldeteten sowie im Alter von 18 bis 85 Jahren waren. Diese Grundgesamtheit wurde vom Ordnungsamt der Stadt Leipzig als Dateiabzug aus dem Einwohnerregister zur Verfügung gestellt. Die Stichprobenziehung erfolgte mittels Zufalls-generator gleichverteilt über die Grundgesamtheit und umfasste 6 000 Personen (Bruttostichprobe); das entspricht einem Anteil von 1,4 Prozent. Von diesen angeschriebenen Personen haben sich 3.478 an der Befragung beteiligt. Unter Berücksichtigung von 292 stichprobenneutralen Ausfällen (Empfänger verzogen, verstorben oder unbekannt) ergibt sich daraus eine Ausschöpfungsquote von 60,9 Prozent.

Tabelle 2: Operationalisierungen

Bezeichnung der Variablen	Bedeutung der Variablen, Wertebereich, arithmetischer Mittelwert, Standardabweichung
<i>Abhängige Variablen</i>	
personale Kriminalitätsfurcht	Wie sicher fühlen Sie sich in der Gegend, in der Sie wohnen? tagsüber, nachts; (1) – sehr sicher ... (4) – sehr unsicher; (Cronbach`s Alpha = 0,670) 1,99/0,558
soziale Kriminalitätsfurcht	Wie stark sorgen Sie sich, dass die Kriminalität in Leipzig zunimmt? (1) – überhaupt nicht ... (5) sehr stark; 3,72/1,074

⁶ Die personale Viktimisierungserwartung ist, wie üblich, nicht nach dem Ort spezifiziert, sondern nach Delikten. Deshalb ist eine Medienbeeinflussung durchaus theoretisch schlüssig begründbar. Es wäre sicher sinnvoll, die Viktimisierungserwartung auch für den Wohnbereich zu erheben, um die hier vertretene Hypothese zu prüfen, derzufolge Medienberichte keinen oder einen nur sehr geringen Einfluss auf den direkt kontrollierten Lebensbereich einer Person haben.

⁷ Die folgende Passage zum Auswahlverfahren ist dem Ergebnisbericht der Stadt Leipzig entnommen (Sicherheit in Leipzig 2011, S. 8).

Bezeichnung der Variablen	Bedeutung der Variablen, Wertebereich, arithmetischer Mittelwert, Standardabweichung
Unabhängige Variablen	
<i>Variablen der personalen Dimension</i>	
personale Viktimisierungserwartung	<p>Für wie wahrscheinlich halten Sie es, in den nächsten 12 Monaten Opfer einer der folgenden Straftaten zu werden? (Diebstahl, Körperverletzung, Wohnungseinbruch); (1) – sehr unwahrscheinlich ... (5) sehr wahrscheinlich;</p> <p>(Cronbach`s Alpha = 0,859) 2,53/0,842</p>
Wahrnehmung physischer Incivilities	<p>Wie stark stören bzw. würden Sie sich am Auftreten der folgenden Sachverhalte in Ihrem Wohngebiet stören?</p> <p>a) Abfall (Papier, Glas, Zigarettenskippen, ...), b) unerlaubt abgestellter Sperrmüll, c) Graffiti, d) ungepflegte Vorgärten oder Grünflächen, e) Hundekot auf Gehwegen und Grünflächen, f) demolierte Haltestellen, Telefonzellen, Briefkästen, Papierkörbe, g) kaputte Beleuchtung auf Straßen oder Parkanlagen h) weggeworfene Spritzen oder Kanülen auf Straßen, Gehwegen, Parkanlagen i) verlassene oder verwaarloste Wohngebäude (0) – überhaupt nicht ... (4) sehr stark;</p> <p>Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten folgende Sachverhalte in Ihrem Wohngebiet wahrgenommen? – die gleichen Items; (0) nie ... (4) sehr oft</p> <p>der Grad der Störung und der Häufigkeit der Wahrnehmung wurde jeweils pro Item multipliziert und dann additiv zusammengefasst</p> <p>(die Indexbildung folgt Lüdemann 2006, S. 294 ff.), die Werte streuen zwischen 0 und 140; 43,11/22,648</p>
Wahrnehmung sozialer Incivilities	<p>Wie stark stören bzw. würden Sie sich am Auftreten der folgenden Sachverhalte in Ihrem Wohngebiet stören?</p> <p>a) Gruppen herumstehender oder herumsitzender Jugendlicher; b) Obdachlose oder Bettler, c) Lärm auf der Straße (z.B. durch Jugendliche oder Betrunkene, laute Musik), d) Drogenabhängige oder Drogendealer, e) Streitereien oder Schlägereien zwischen Leuten in der Öffentlichkeit; f) erwachsene Radfahrer, Inlineskater, Rollschuhfahrer, die auf dem Gehweg fahren, g) freilaufende Hunde, h) Leute, die in der Öffentlichkeit urinieren, i) Falschparker (z.B. auf dem Fuß- oder Radweg, vor Ausfahrten); (0) – überhaupt nicht ... (4) sehr stark; Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten folgende Sachverhalte in Ihrem Wohngebiet wahrgenommen? – die gleichen Items; (0) nie ... (4) sehr oft</p> <p>der Grad der Störung und der Häufigkeit der Wahrnehmung wurde jeweils pro Item multipliziert und dann additiv zusammengefasst</p> <p>(die Indexbildung folgt Lüdemann 2006, S. 294 ff.), die Werte streuen zwischen 0 und 164; 34,22/24,528</p>

Bezeichnung der Variablen	Bedeutung der Variablen, Wertebereich, arithmetischer Mittelwert, Standardabweichung
individuelle Kontrollüberzeugung (internal)	<p>Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu bzw. nicht zu?</p> <p>a) Es hat sich für mich als gut erwiesen, selbst Entscheidungen zu treffen, anstatt mich auf das Schicksal zu verlassen. b) Ich übernehme gern Verantwortung. c) Bei Problemen und Widerständen finde ich in der Regel Mittel und Wege, um mich durchzusetzen. (1) überhaupt nicht ... (5) voll und ganz; d) Erfolg ist oft weniger von Leistung, sondern vielmehr vom Glück abhängig. e) Ich habe häufig das Gefühl, dass ich wenig Einfluss darauf habe, was mit mir geschieht. f) Bei wichtigen Entscheidungen orientiere ich mich oft an dem Verhalten anderer. (1) voll und ganz ... (5) überhaupt nicht</p> <p>(Cronbach`s Alpha = 0,634); 3,76/0,545</p>
direkte Viktimisierung (nach Örtlichkeit) - dichotom	<p>Ist oder sind Ihnen persönlich innerhalb der letzten 12 Monate eines oder mehrere der folgenden strafbaren Ereignisse, Ordnungsverstöße oder anderes Unrecht zugestoßen?</p> <p>a) Beschädigung des Zweirads (Fahrrad, Mofa, Motorrad, Motorroller), b) Diebstahl des Zweirads (Fahrrad, Mofa, Motorrad, Motorroller), c) Beschädigung des Autos, d) Aufbrechen des Autos und Diebstahl aus Auto, e) Diebstahl des Autos, f) Einbruch in die Wohnung, g) von jemandem in der Öffentlichkeit angepöbelt worden, h) in der Öffentlichkeit sexuell belästigt worden, i) in der Öffentlichkeit sexuell tätlich angegriffen worden, j) als Fußgänger oder Radfahrer durch einen Verkehrsunfall verletzt worden, k) in der Öffentlichkeit von einem Hund gebissen worden, l) in der Öffentlichkeit ausgeraubt worden, m) von jemand geschlagen oder verletzt worden; n) in Bus oder Straßenbahn belästigt oder angegriffen worden</p> <p>- Itematterie nach Lüdemann (2006)</p> <p>Kategorien: im eigenen Ortsteil, einem anderen Ortsteil, außerhalb Leipzigs</p>
indirekte Viktimisierung (nach Örtlichkeit) - dichotom	<p>Sind Familienmitgliedern von Ihnen, anderen Verwandten, Freunden oder Nachbarn innerhalb der letzten 12 Monate eines oder mehrere der folgenden strafbaren Ereignisse, Ordnungsverstöße oder anderes Unrecht zugestoßen?</p> <p>gleiche Items wie direkte Viktimisierung im eigenen Ortsteil, einem anderen Ortsteil, außerhalb Leipzigs</p>

Bezeichnung der Variablen	Bedeutung der Variablen, Wertebereich, arithmetischer Mittelwert, Standardabweichung
soziale Kontrollüberzeugung	Es hat wohl jeder seine Meinungen zur Polizei. Die folgende Liste enthält einige Anschauungen und Standpunkte. Kreuzen Sie bitte bei jeder Aussage an, wie sehr Sie zustimmen oder nicht zustimmen. a) Im Großen und Ganzen leistet die Leipziger Polizei gute Arbeit. b) Im Allgemeinen sind die meisten Polizisten freundlich und verständnisvoll. Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zum Thema Ordnung und Sicherheit zu bzw. nicht zu? a) Die Polizei unternimmt alles, um die Sicherheit der Bürger zu gewährleisten. (1) überhaupt nicht ... (5) voll und ganz; (Cronbach`s Alpha = 0,790); 3,86/0,695)
Rezeption lokale Printmedien	Wie häufig verfolgen Sie Berichte über Kriminalität? a) in einer lokalen Tageszeitung; b) in einem kostenlosen lokalen Wochenblatt (1) nie ... (5) sehr oft; (Cronbach`s Alpha = 0,592); 2,94/1,114)
Fernsehen	Wie häufig verfolgen Sie Berichte über Kriminalität? im Fernsehen (1) nie ... (5) sehr oft; 3,62/1,136)
Radio	Wie häufig verfolgen Sie Berichte über Kriminalität? im Radio (1) nie ... (5) sehr oft; 3,28/1,192)
überregionale Printmedien	Wie häufig verfolgen Sie Berichte über Kriminalität? in einem überregionalen Wochenblatt (1) nie ... (5) sehr oft; 2,06/1,030)
<i>Unabhängige Variablen zur sozialen Dimension</i>	
soziale Viktimisierungserwartung	Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass jemand in Leipzig ... a) beim Geldabheben an einem Bankautomaten überfallen wird? b) wenn er nachts allein unterwegs ist, überfallen wird? (1) sehr unwahrscheinlich ... (5) sehr wahrscheinlich (Cronbach`s Alpha = 0,834); 3,62/0,921)
Kriminalitätsentwicklung	Was meinen Sie: Welche Entwicklung hat es bei den Straftaten in den letzten fünf Jahren in Leipzig gegeben? (1) deutlicher Rückgang ... (5) deutlicher Anstieg (4,04/0,978)
<i>Unabhängige Variablen (Kontrollvariablen)</i>	
Alter	(51,43/18,117)
Geschlecht	53,7% weiblich, 45,7% männlich
Schulbildung ⁸	(11,55/3,347)

⁸ Einer Empfehlung Diekmanns folgend wurde die Frage nach dem formalen Schulabschluss metrisiert, indem die übliche Anzahl an Schuljahren zuzüglich fünf Jahre bei einem Hochschulabschluss zugewiesen wurden (1995, S. 578 f.).

Die Operationalisierungen für die Prüfung der Hypothesen sind in Tabelle 2 aufgeführt. Die überwiegend als Schätzskalen erfassten Einstellungen werden als metrische Skalen behandelt⁹. Die Zusammenfassung von Skalen erfolgt auf der Grundlage der Prüfung von Cronbach's Alpha. Variablen, welche bei Herausnahme den Alphawert erhöhen, wurden ausgeschlossen.

5. Ergebnisse

Vergleich personale - soziale Dimension der Kriminalitätsfurcht

Es wurde begründet, weshalb es sich bei den beiden Dimensionen der Kriminalitätsfurcht um qualitativ verschiedene Phänomene handelt. Demzufolge müssten sie sich auch in ihrer Intensität unterscheiden. Aufgrund der Mechanismen ruht der personalen Dimension eine Tendenz zur Verringerung inne und der sozialen Dimension eine zur Erhöhung. Das müsste sich in den Häufigkeiten beider Items zeigen.

Das Item der personalen Kriminalitätsfurcht weist einen arithmetischen Mittelwert von 1,94 (4-stufige Ratingskala) gegenüber 3,68 (5-stufige Ratingskala) der sozialen Kriminalitätsfurcht. Auch wenn die Skala zur sozialen Kriminalitätsfurcht um einen Skalenwert größer ist, bleibt ein deutlicher Unterschied in der Beurteilung. Demnach weisen die Befragten in ihrer Wohnumgebung eine deutlich niedrigere Kriminalitätsfurcht auf als hinsichtlich ihrer sozialen Kriminalitätsfurcht, also gegenüber der Stadt insgesamt. Zugleich zeigt sich anhand der Standardabweichung, dass die personale Kriminalitätsfurcht eher einer generellen Tendenz zur positiven Einschätzung unterliegt (,551), während der Mittelwert der sozialen Kriminalitätsfurcht heterogener verursacht ist (1,088). Der Zusammenhang beider Variablen weist unter Kontrolle von Alter, Geschlecht, Schulbildung mittels partieller Korrelation lediglich ,265** auf (nullte Korrelation ,317**).

Damit können die Ergebnisse als unterstützend für H7b angesehen werden.

Verursachung personaler Kriminalitätsfurcht

Kriminalitätsfurcht war als hauptsächlich durch kognitive Urteile über Kriminalität verursacht angenommen worden. Die personale Dimension der kognitiven Kriminalitätseinstellung aus H1 kann in Anlehnung an Schwind et al (2001) als eine Kombination aus der Viktimisierungserwartung und der

⁹ Dieser Verwendung liegt die Auffassung der Messung durch Vertrauen zugrunde, wie sie z. B. von Bortz (1993, S. 26) argumentiert wird, wonach die Verwendbarkeit von Ratingskalen als quasi-metrische Skalen letztlich auch durch das Ergebnis der Hypothesenprüfung gerechtfertigt ist oder eben nicht.

Einschätzung der Schwere von Viktimisierung angesehen werden. Die Schwere der Folgeinschätzung wird über die Wahrnehmung von Incivilities im Wohnviertel operationalisiert, welche die komplexe Wahrnehmung und Schwereinschätzung einzelner Erscheinungen enthält, wie sie Lüdemann (2006) vorschlägt (siehe Tabelle 2). Obwohl eine Wirkungserwartung von Viktimisierungserfahrung auf die Kriminalitätsfurcht plausibel ist, erweisen sich die empirischen Ergebnisse dazu eher als bescheiden. Hirtenlehner (2006, S. 312) veranlassen diese Ergebnisse zu der Einschätzung, dass Viktimisierung nicht als relevanter Prädiktor für Kriminalitätsfurcht angesehen werden kann (auch Boers 2002; Hirtenlehner 2012). Dem stehen Auffassungen gegenüber, welche die Viktimisierungserfahrung als Prädiktor nicht aufgeben (z. B. Farrall et al. 2007, S. 2 ff.). Eine der Einwendungen gegen eine theoretische Rückstufung der Viktimisierungserfahrungen besteht darin, dass Viktimisierungen zu grob erfasst werden. Oftmals lediglich mit einer Zahl, sodass keinerlei nähere Umstände für eine Einschätzung zur Verfügung stehen. So dürfte ein grundlegender Unterschied in der kognitiven Verarbeitung von Viktimisierung bestehen, wenn ein altes Fahrrad gestohlen wurde oder eine Körperverletzung vorliegt. Kury (1992) fand in einer Opferbefragung, dass z. B. bei Nichtkontaktdelikten nach Erstviktimsierung sich die Kriminalitätsfurcht sogar vermindern kann. Als Begründung führt er einen psychischen Anpassungsprozess an, d. h. die Selbstwahrnehmung künftig besser gewappnet zu sein. Es dürfte ebenfalls von erheblicher Bedeutung sein, wo die Viktimisierung stattgefunden hat, im persönlichen Nahbereich oder davon entfernt. Gabriel und Greve (2003, S. 601 ff.) fassen Kriminalitätsfurcht als einen komplexen Interaktionsprozess mit der Erfahrung von Kriminalitätsereignissen und individuellen Dispositionen auf, was die Aufmerksamkeit insbesondere die kognitive Verarbeitung von Kriminalitätsereignissen lenkt. Schließlich verweisen Skogan und Maxfield (1981, S. 13 ff.) anhand gegenläufiger empirischer Befunde darauf, dass das Verhältnis von Kriminalitätsaufkommen im Wohnviertel und Kriminalitätsfurcht nicht als eine direkte Relation angesehen werden kann, sondern theoretische Annahmen über die kognitive Verarbeitung erforderlich sind.

Zunächst fällt auf, dass die Variablen zur kognitiven Komponente der personalen Dimension hohe bivariate Zusammenhänge mit der personalen Kriminalitätsfurcht aufweisen. Die Basisannahme bestand genau darin, dass diese Variablen, in Übereinstimmung mit Schwind et al. (2001), die Hauptprädiktoren für die personale Kriminalitätsfurcht sind.

Ein weiterer bivariater Befund besteht darin, dass die drei Medienvariablen ebenfalls zwar schwächere, aber akzeptable und signifikante Zusammenhänge mit der personalen Kriminalitätsfurcht aufweisen. Hier bestand jedoch die Annahme darin, dass von diesen Variablen kein direkter Einfluss aus-

geht. Allerdings entscheidet sich die Tauglichkeit dieses Befundes erst unter multivariaten Bedingungen.

Tabelle 3: Modelle zur personalen Dimension der Kriminalitätsfurcht

Abhängige Variable: Personale Dimension der Kriminalitätsfurcht					
	r	Modell 1	2	3	4
personale Viktimisierungserw.	,414**	,303**		,281**	,276**
Wahrnehmung phys. Incivilities	,377**	,166**		,156**	,153**
Wahrnehmung soz. Incivilities	,382**	,183**		,168**	,163**
direkte Viktim. Kontakt im Ortsteil	,219**		,192**	,062**	,064**
direkte Viktim. Nichtkontakt im Ortsteil	,075**		,042*	,003	,005
direkte Viktim. Kontakt außerhalb Ortsteil	,002		,003	-,016	-,017
direkte Viktim. Nichtkontakt außerhalb	,001		-,012	-,013	-,014
indirekte Viktimisierung	,108**		,105**	,026	,026
internale Kontrollüberzeugung	-,118**		-,055**	-,053**	-,052**
soziale Kontrollüberzeugung	-,093**		-,119**	-,080**	-,083**
lokale Printmedien	,172**				-,047
überregionale Printmedien	,097**				,030
Fernsehen	,214**				,061*
Radio	,139**				,009
Alter	,172**	,138**	,219**	,163**	,170**
Geschlecht	,105**	,097**	,105**	,099**	,099**
Schulabschluss	-,184**	-,121**	-,154**	-,115**	-,108**
R2		,312**	,147**	,325**	,327**
N		2093	2093	2093	2093

Standardisierte OLS-Regressionskoeffizienten; ** signifikant 1%, * signifikant 5%

Schließlich zeigen sich erwartbare, gut replizierte Effekte der Kontrollvariablen. Sowohl Alter und Geschlecht einerseits als auch Schulabschluss andererseits entsprechen in Stärke und Richtung den Erwartungen.

Im ersten multivariaten Modell sind nur die Variablen der kognitiven Komponente sowie die Kontrollvariablen enthalten, um Effekte auf die personale Kriminalitätsfurcht zu prüfen. In diesem Modell zeigt sich zum einen eine deutliche Wirkung des kognitiven Urteils über die Möglichkeit einer Viktimisierung in den kommenden 12 Monaten sowie Zeichen der Unordnung im Wohngebiet und zum anderen, dass die Konstellation des Kriminalitätsfurchtparadox bestehen bleibt.

Insgesamt erklärt die individuelle Viktimisierungserwartung am stärksten das Auftreten von Kriminalitätsfurcht. Der Effekt unterscheidet sich deutlich von jenen aller anderen Variablen. Auffällig sind auch die beiden Variablen zur Wahrnehmung von Incivilities im Wohnviertel. Die kognitive Verarbeitung von als Gefahren individuell eingeordneten Zeichen repliziert einschlägige Ergebnisse zur Beeinflussung personaler Kriminalitätsfurcht, auch wenn die Effekte gegenüber den bivariaten Zusammenhängen merklich zurückgehen. Gerade ihre raumbezogene Passfähigkeit mit der abhängigen Variable spricht für die Aussagekraft sowohl der Wahrnehmung materieller als auch sozialer Incivilities für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht.

Diese Wirkungen sind eigenständig. Eine Prüfung der bivariaten Zusammenhänge zeigt, dass zwischen der Wahrnehmung sozialer Incivilities und Alter sowie Geschlecht keine signifikanten Zusammenhänge (Pearsonkorrelationen unter ,020) bestehen und die Schulbildung nur leicht negativ (-,059**) korreliert. Hinsichtlich der Wahrnehmung physischer Incivilities lassen sich ebenfalls nur schwache Zusammenhänge erkennen (Alter ,059*; Geschlecht ,016, Schulbildung -,053**). Es lässt sich demnach eine multikausale Beeinflussung durch mehrere eigenständige Wirkungen dieser Variablen auf die personale Kriminalitätsfurcht beobachten.

Die Konstellation des Kriminalitätsfurchtparadox bleibt bestehen, einschließlich der stärkeren Wirkung des Alters gegenüber jener des Geschlechts.

Im Modell 2 werden die differenzierenden Viktimisierungsvariablen sowie die Kontrollüberzeugungen (als Einschätzung der generellen Copingfähigkeit) geprüft. Auch hier sind die Personenvariablen einbezogen. Bemerkenswert ist das Eintreten der vorhergesagten Wirkung der persönlichen Viktimisierungserfahrung (Kontaktdelikte) im Wohnviertel. Dieser Effekt ist verhältnismäßig deutlich. Damit lässt sich eine besondere Vulnerabilität im eigenen Wohnviertel beobachten.¹⁰ Wie angenommen, lässt sich damit ein Wirkungsunterschied von Viktimisierung auf Kriminalitätsfurcht zwischen der

¹⁰ Ich danke Philipp Reimann für diese Anregung, die er in seinem Forschungsbericht „Auswirkung direkter Viktimisierung auf die Kriminalitätsfurcht“ im Rahmen eines Forschungsseminars entwickelt hat.

vertrauten Umgebung und entfernteren sozialen Zusammenhängen nachweisen, der nicht nur auf die kognitive Komponente wirkt. Viktimisierung im Wohnviertel ist damit in den Worten der kulturtheoretischen Begründung der Hypothesen eine Verletzung des sakralen Lebensbereichs.

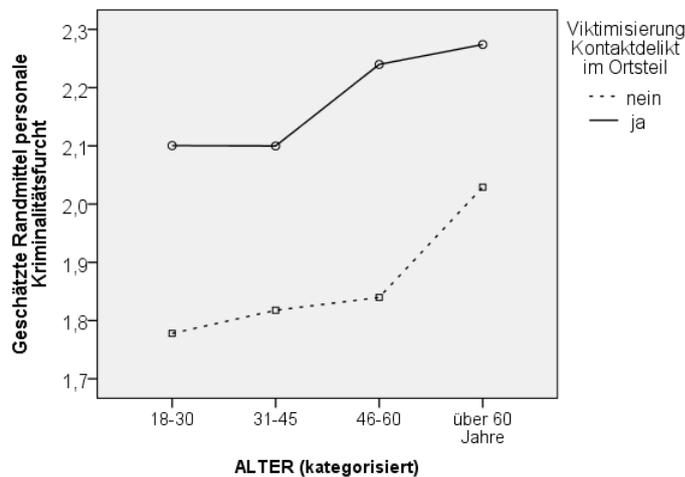
Ein leichter Effekt geht auch von den Nichtkontaktdelikten im Wohnviertel aus. Damit wird zunächst deutlich, dass durchaus von Viktimisierungserfahrungen Effekte auf die personale Kriminalitätsfurcht ausgehen. Zum einen wird die besondere Bedeutung der Viktimisierung im Wohnviertel deutlich. Sie hat offensichtlich eine stärkere, nachhaltigere Wirkung auf die Kriminalitätsfurcht. Darüber hinaus sind hier die unabhängigen und die abhängige Variable hinsichtlich des Raumbezugs kongruent. Zum anderen zeigt sich, dass insbesondere Kontaktdelikte Beachtung verdienen, wenn die Wirkung von Viktimisierungserfahrungen geprüft wird.

Die beiden anderen persönlichen Viktimisierungserfahrungen spielen dagegen nur eine untergeordnete Rolle.

Die Kontrollüberzeugungen weisen die angenommene Wirkungsrichtung auf. Wenn Befragte demnach eine eher internale Kontrollüberzeugung aufweisen, dann sinkt ihre Kriminalitätsfurcht. Noch stärker ist die absenkende Wirkung der sozialen Kontrollüberzeugung. Je größer demnach das Vertrauen in die Polizeiarbeit ist, desto geringer ist die personale Kriminalitätsfurcht. Dabei kehrt sich die Stärke aus den bivariaten Zusammenhängen zwischen beiden Variablen der Kontrollüberzeugungen um. Eine nähere Analyse eines möglichen Zusammenhangs zwischen diesen beiden unabhängigen Variablen mittels multifaktorieller Varianzanalyse (unter Kontrolle der Personenmerkmale) ergibt zwar statistisch keine signifikante Interaktion, graphisch aber zeigen sich beide Haupteffekte. Mit anderen Worten die Wirkung der internalen Kontrollüberzeugung auf die personale Kriminalitätsfurcht steigt mit dem Ansteigen der sozialen Kontrollüberzeugung. Aus der Prüfung der Effektwerte (η^2) ergibt sich ein höherer Effekt der sozialen Kontrollüberzeugung (auf dem 1%-Signifikanzniveau), während die internale Kontrollüberzeugung schwächer ist und sich auf einem 10%-Signifikanzniveau bewegt. Die individuellen Copingfähigkeiten erweisen sich demnach im multivariaten Zusammenhang als deutlich abhängig von der Intensität der sozialen Kontrollüberzeugung.

Die Personenvariablen, insbesondere das Alter, zeigen insgesamt etwas stärkere Effekte als im ersten Modell. Die Altersvariable korreliert durchweg negativ, hochsignifikant zwischen ,110 und ,240 mit

Abbildung 2: Wirkung von Viktimisierung im Ortsteil und Alter auf die personale Kriminalitätsfurcht



Die Kovariaten im Modell werden anhand der folgenden Werte berechnet: GESCHLECHT = 1,53, SCHULE = 11,806

den Viktimisierungsvariablen. Eine Prüfung des Zusammenhangs zwischen Alter und Viktimisierung im Wohngebiet hinsichtlich erfahrener Kontaktdelikte (Geschlecht und formale Bildung sind Kovariaten) zeigt, dass zwei signifikante Haupteffekte bestehen: Je älter, desto höher ist die Kriminalitätsfurcht und Viktimisierte haben durchweg eine höhere Kriminalitätsfurcht als Nichtviktimisierte. Damit vermindert dieses Ergebnis

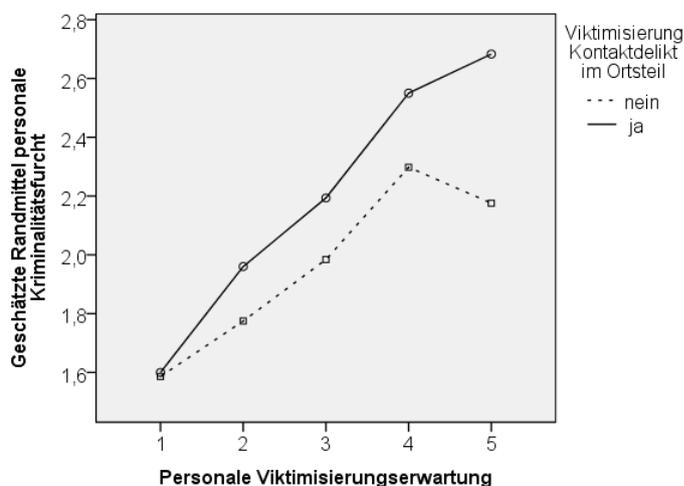
das Kriminalitätsfurchtparadox, indem die Wirkung eines tatsächlichen Kriminalitätseffekts eigenständig auf die Kriminalitätsfurcht wirkt. Zugleich aber lässt sich ein Anteil des Effekts ausmachen, der ohne Viktimisierung mit dem Alter ansteigt (Abbildung 2).

Insgesamt lässt sich einschätzen, dass die Variablen des Modells 1 eine größere Erklärungskraft aufweisen als die Viktimisierungs- und Kontrollüberzeugungsvariablen des Modells 2. Im Modell 3 werden beide Variablengruppen zusammengenommen. Die Effekte der kognitiven Komponente verändern sich im Modell 3 kaum. Demgegenüber sinken die beiden Viktimisierungseffekte bezüglich des Ortsteils merklich. Damit stellt sich die Frage, ob der im Modell 2 spürbare Effekt der Viktimisierung im Ortsteil mit in der Viktimisierungserwartung enthalten ist.

Eine Prüfung mittels mehrfaktorieller Varianzanalyse zeigt eine ordinale (nicht signifikante) Interaktion. Alle Einzelvariablen sind hochsignifikant. Es besteht ein Haupteffekt der Viktimisierung im Ortsteil auf die Kriminalitätsfurcht und ein Haupteffekt der Viktimisierungserwartung (Abbildung 3).

Demnach wird mit steigender Viktimisierungserwartung diese durch Viktimisierungserfahrung aus Kontaktdelikten im Wohngebiet mit konstituiert. Dies wird vor allem bei hoher und sehr hoher Vikti-

Abbildung 3: Interaktion zwischen Viktimisierung im Ortsteil und personaler Viktimisierungserwartung



Die Kovariaten im Modell werden anhand der folgenden Werte berechnet: ALTER = 47,60, GESCHLECHT = 1,53, SCHULE = 11,806

misierungserwartung deutlich, während bei geringer Viktimisierungserwartung keine Differenz zwischen Viktimisierten und Nichtviktimisierten auftritt. Es kann also davon ausgegangen werden, dass der zurückgehende Effekt der Viktimisierung im Ortsteil im Modell 3 in hohem Maße auf die Wirkung der Viktimisierungserwartung zurückgeführt werden kann. Mit anderen Worten geht von der Viktimisierungserfahrung im Ortsteil zugleich auch ein

indirekter Effekt über die Viktimisierungserwartung auf die personale Kriminalitätsfurcht.

Die Wirkung der sozialen Kontrollüberzeugung lässt im Modell 3 etwas nach, während der Wert der internalen Kontrollüberzeugung stabil bleibt. Dennoch bleiben beide Kontrollüberzeugungen signifikant im Modell erhalten. Die Variablen der kognitiven Komponente bleiben wie theoretisch erwartet stabil und bestimmen das Modell. Die Personenvariablen im Modell bleiben ebenfalls stabil.

Im Modell 4 schließlich werden die Medienvariablen eingefügt: lokale, überregionale Printmedien, Fernsehen und Radio. Alle Effekte aus dem Modell 3 bleiben nahezu unverändert. Auch der Viktimisierungseffekt im Ortsteil (Kontaktdelikte) bleibt, wenn auch auf niedrigem Niveau stabil. Mit anderen Worten: Die Medienvariablen lassen keine Interaktionen mit den Prädiktoren für die personale Kriminalitätsfurcht vermuten.

Insgesamt kann die Wirkung der Medienvariablen, wie vorhergesagt, als nahezu bedeutungslos angesehen werden.

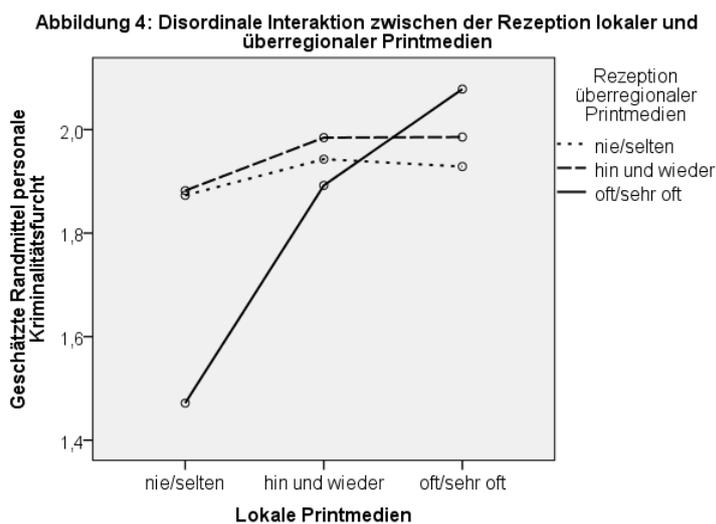
Damit bestätigt sich die theoretische Begründung, derzufolge für das Zustandekommen der personalen Kriminalitätsfurcht eigene Urteile über die Sicherheit im Nahbereich einer Person letztlich ausschlaggebend sind sowie über kognitive Dissonanzreduktion eine positive Bewertungstendenz der eigenen Wohnumgebung stattfindet, die durch Medien nicht direkt erschüttert werden kann.

Dennoch zeigt sich ein leichter Effekt der Häufigkeit der Rezeption von Kriminalberichterstattung über das Fernsehen. Eine solche Wirkung vertritt, wie bereits ausgeführt z. B. Kania (2004), der davon ausgeht, dass Fernsehen als Medium eine größere Realitätsnähe aufweise und deshalb ein größeres Wirkungspotenzial als andere Medien entfalten kann. Wenngleich der Effekt sehr niedrig ist, bleibt er unter multivariaten Bedingungen schwach signifikant bestehen. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist wiederum, wie sehr eine bivariate Prüfung des Zusammenhangs täuschen kann. Von stattlichen ,214** bivariat bleiben multivariat lediglich ,061* bestehen.

Die lokalen und überregionalen Printmedien erreichen keine Signifikanz und sind in ihren Effekten noch geringer. Auffällig allerdings ist der negative Effekt der lokalen Printmedien. Da er höher als ,01 ist, muss abgeklärt werden, ob diese unerwartete Wirkungsrichtung aus Interaktionen erklärbar ist. Dafür kommen zunächst die anderen Medienvariablen infrage. Mittels mehrfaktorieller Varianzanalyse werden nun mögliche Interaktionen aufgeklärt.

In die Varianzanalysen werden wiederum die Kontrollvariablen aus den Regressionsmodellen als Kovariaten eingefügt.

Die Interaktion zwischen beiden Medienvariablen ist auf dem 10%-Niveau signifikant. Der Effektwert (η^2) geht allerdings gegen 0. Während der Effektwert der Rezeption überregionaler Printmedien



Die Kovariaten im Modell werden anhand der folgenden Werte berechnet: ALTER = 47,60, GESCHLECHT = 1,53, SCHULE = 11,806

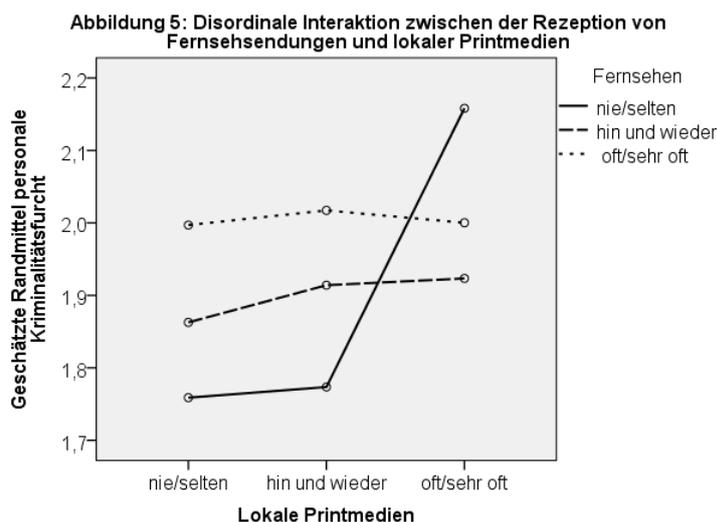
nicht signifikant ist, sind alle anderen Variablen auf dem 1%-Niveau signifikant. Die paarweisen Vergleiche der Mittelwerte ergeben demzufolge bei überregionalen Medien keine signifikanten Unterschiede, wohl aber im Zusammenhang mit der Häufigkeit der Rezeption lokaler Printmedien.

Daraus ergibt sich eine Auffälligkeit, welche als mitverursachend für den geringen, nichtsignifikanten aber negativen Effekt der Re-

zeption lokaler Printmedien im Regressionsmodell 4 angesehen werden kann. Die graphische Darstellung (Abbildung 4) zeigt, dass sich Nichtleser und gelegentliche Leser überregionaler Printmedien

nicht in ihren Mittelwerten bezüglich der personalen Kriminalitätsfurcht unterscheiden, gleichgültig, ob sie lokale Printmedien rezipieren oder nicht. Wohl aber macht es einen deutlichen Unterschied, wenn Befragte intensive Rezipienten überregionale Printmedien sind. Mit dem Ansteigen der Häufigkeit der Rezeption lokaler Printmedien steigt die personale Kriminalitätsfurcht und übersteigt alle anderen Kombinationen, wenn beide Printmedien intensiv rezipiert werden.

Eine ähnliche Konstellation zeigt sich auch zwischen der Rezeption lokaler Printmedien und dem Fernsehen, allerdings umgekehrt. Hohe und mittlere Rezeptionshäufigkeit des Fernsehmediums unter-



Die Kovariaten im Modell werden anhand der folgenden Werte berechnet: ALTER = 47,60, GESCHLECHT = 1,53, SCHULE = 11,806

scheiden sich kaum hinsichtlich der personalen Kriminalitätsfurcht, gleichgültig, wie häufig lokale Printmedien rezipiert werden (Abbildung 5).

Wenn jedoch keine Rezeption von Kriminalberichterstattung über das Fernsehen erfolgt, dann steigt die personale Kriminalitätsfurcht mit der Häufigkeit der Rezeption lokaler Medien und weist mit der höchsten Häufigkeit auch die höchste personale Kriminalitäts-

furcht auf.

Beide, wenngleich schwachen, Interaktionen weisen auf die Wirkung der Rezeption lokaler Medien auf die personale Kriminalitätsfurcht in Kombination mit anderen Medien hin. Einmal steigert sich die personale Kriminalitätsfurcht mit der Häufigkeit der Rezeption lokaler Printmedien, wenn zugleich eine intensive Rezeption überregionaler Printmedien erfolgt und im Zusammenhang mit dem Medium Fernsehen, wenn keine Rezeption von Kriminalberichterstattung über das Fernsehen erfolgt. Beide Eigentümlichkeiten können als die Ursache dafür angehen werden, dass ein negativer Wert im Regressionsmodell 4 entsteht.

Die Interaktion mit der Rezeption von Radiosendungen ist nicht signifikant. Allerdings weist sie annähernd die gleiche Auffälligkeit auf. Wenn keine Kriminalberichterstattung über das Radio rezipiert wird, dann wirkt die Zunahme der Häufigkeit der Rezeption lokaler Printmedien, während sie in den beiden anderen Gruppen keine Wirkung auf die Höhe der personalen Kriminalitätsfurcht zeigt.

Die Annahme einer direkten medialen Beeinflussung der personalen Kriminalitätsfurcht kann mit diesem Ergebnis weitgehend zurückgewiesen werden. Lediglich die Rezeption von Kriminalberichterstattung im Medium Fernsehen weist einen sehr geringen schwach signifikanten direkten Einfluss auf die personale Kriminalitätsfurcht auf. Dieses Ergebnis kann allerdings angesichts der hochsignifikanten und deutlich stärkeren Wirkung der personalen kognitiven Komponenten nicht als ernsthaft konkurrierender Einfluss dieser Variablen angesehen werden. Für künftige Untersuchungen wäre eine Differenzierung zwischen lokalem und überregionalem Fernsehen sicher sinnvoll.

Exkurs

Zwei Aspekte aus den Hypothesen stehen noch aus: die Prüfung eines Medieneffekts auf die kognitiven Komponenten der personalen Kriminalitätseinstellung und die Einbeziehung der Kriminalitätsbelastung des Ortsteils im Sinne einer Replikation der Studie von Weitzer und Kubrin (2004). kognitiven Komponenten der personalen Dimension der Kriminalitätseinstellungen geschehen.

Tabelle 4: Der Medieneinfluss auf die personalen kognitiven Komponenten

unabhängige Variablen	abhängige Variablen		
	Viktimisierungserwartung	physische Incivilities	soziale Incivilities
lokale Printmedien	,040	,088**	,100**
überregionale Printmedien	,010	,052*	,051*
Fernsehen	,097**	,060*	,097**
Radio	,040	,065*	,044
Alter	-,007	,004	-,084**
Geschlecht	,018	-,006	-,033
Schulbildung	-,003	,006	-,009
R ²	,021	,042	,048
N = 2094			

Standardisierte OLS-Regressionskoeffizienten; ** signifikant 1%, * signifikant 5%

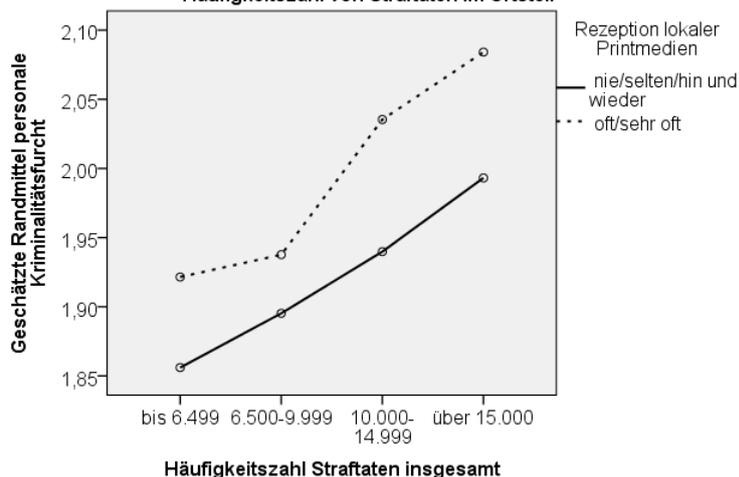
Die Orientierungshypothese beinhaltet, dass der Wirkungsunterschied zwischen personaler und sozialer Kriminalitätsfurcht darin besteht, dass Medien in der sozialen Dimension direkt und dominant auf

die soziale Kriminalitätsfurcht wirken. Im Unterschied dazu ist keine direkte Wirkung auf die personale Kriminalitätsfurcht nachweisbar, aber möglicherweise erfolgen indirekte Wirkungen, die über die Insgesamt zeigen sich geringe Modellanpassungen (Tabelle 4). Die Kontrollvariablen haben keinen Einfluss auf die Ergebnisse. Lediglich in Bezug auf die sozialen Incivilities zeigt sich ein leichter Alterseffekt. Die z. T. hochsignifikanten Ergebnisse bleiben in ihrer Effektstärke insgesamt gering. Dennoch lässt sich festhalten, dass wiederum die Rezeption von Fernsehberichterstattung auf alle drei abhängigen Variablen der kognitiven Komponente der Kriminalitätseinstellung signifikante Effekte aufweist. In Bezug auf die Wahrnehmung von Incivilities ist die Rezeption lokaler Printmedien von ebensolcher Wirkung.

Es kann also festgestellt werden, dass es zwar über die Beeinflussung der personalen Komponenten der Kriminalitätsfurcht einen medialen Einfluss insbesondere auf die Wahrnehmung von Incivilities und damit einen indirekten Einfluss auf die personale Kriminalitätsfurcht gibt, dieser aber gering ist.

Weitzer und Kubrin konnten nachweisen, dass der Einfluss lokaler Medien (lokales Fernsehen) auf die personale Kriminalitätsfurcht dann beobachtbar ist, wenn die Kriminalitätsbelastung des Wohnviertels (Gewaltkriminalität) steigt. Für das Ausmaß an Kriminalität wird hier die Häufigkeitszahl der

Abbildung 6: Interaktion zwischen der Rezeption lokaler Printmedien und der Häufigkeitszahl von Straftaten im Ortsteil



Die Kovariaten im Modell werden anhand der folgenden Werte berechnet: ALTER = 47,61, GESCHLECHT = 1,53, SCHULE = 11,800

erfassten Kriminalität im Wohnviertel (Wohnungseinbruch, Straßenstrafkriminalität, Eigentumsstrafkriminalität) herangezogen.

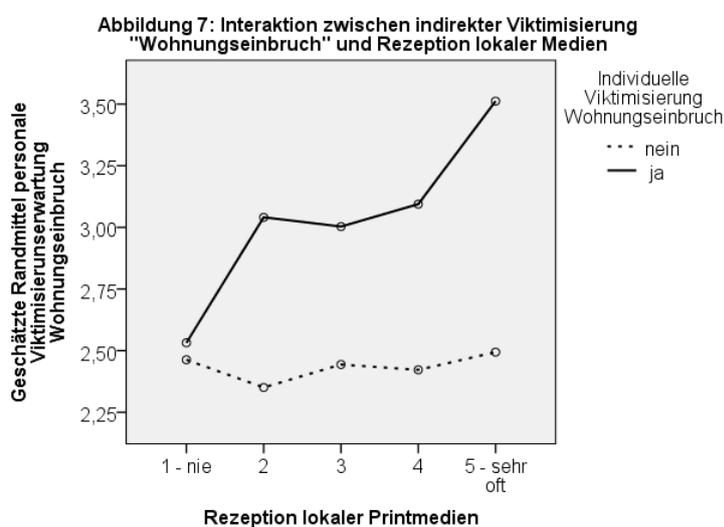
Abbildung 6 zeigt einen ähnlichen Effekt. Das graphische Ergebnis einer mehrfaktoriellen Varianzanalyse zeigt, dass beide Haupteffekte nachweisbar sind. Zum einen steigt die personale Kriminalitätsfurcht mit der Häufigkeit der Rezeption

von Kriminalberichterstattung in lokalen Printmedien. Zum anderen ist die personale Kriminalitätsfurcht höher, wenn die Häufigkeitszahl der Kriminalitätsbelastung des Ortsteils steigt.

Wenngleich die Werte zu gering sind, um in einer Mehrebenenanalyse zu bestehen, bestätigen sie im Ansatz sowohl das Reagieren auf steigende Kriminalität im Ortsteil als auch den verstärkenden Effekt

von Medienrezeption. Hier ist ebenfalls eine genauere Messung der Umstände in Anschlussforschungen erforderlich.

Eine weitere Konstellation soll verdeutlichen, dass in der personalen Dimension nach komplexen indirekten Wirkungen gesucht werden muss, statt direkte Wirkungen auf die personale Kriminalitätsfurcht anzunehmen. Viktimisierungserwartungen sollten wie auch die Kriminalitätsfurcht konkret objektbezogen erhoben werden. Im zur Verfügung stehenden Datensatz wurde die Einschätzung der Viktimisierungserwartung für Wohnungseinbruch erfragt. Ähnlich wie die Vorgehensweise bei Weitzer und Kubrin liegt der folgenden Analyse die Annahme zugrunde, dass möglicherweise auch der Einfluss von Medienrezeption auf die Viktimisierungserwartung durch Moderatoren mitbestimmt ist. Es hatte sich desweiteren gezeigt, dass indirekte Viktimisierungen, also die Betroffenheit von nahestehenden Personen, ebenfalls wirkungslos in Bezug auf die personale Kriminalitätsfurcht ist. Beides



Die Kovariaten im Modell werden anhand der folgenden Werte berechnet: ALTER = 47,14, GESCHLECHT = 1,53, SCHULE = 11,879, MAT. INCIVILITIES = 42,76, SOZ. INCIVILITIES = 34,12

zusammen, die Rezeption von Kriminalberichterstattung in lokalen Printmedien und die indirekte Viktimisierung, geht eine hochsignifikante Interaktion auf die Viktimisierungserwartung ein.

In Abbildung 7 zeigt sich, dass wenn keine indirekte Viktimisierung vorliegt, also nahestehende Personen nicht über einen Wohnungseinbruch berichtet haben, dann hat die Intensität der Rezeption lokaler Medien keinen Einfluss

auf die eigene Viktimisierungserwartung Wohnungseinbruch. Ganz anders, wenn indirekte Viktimisierung zum Wohnungseinbruch vorliegt. Hier zeigt sich ein steiler Anstieg im Zusammenhang mit der Häufigkeit der Medienrezeption in Bezug auf die eigene Erwartung eines Wohnungseinbruchs in den nächsten 12 Monaten. Man könnte daraus folgern, dass mit dem Vorliegen indirekter Viktimisierungserfahrungen auch die Glaubwürdigkeit von Medienberichten über Kriminalität steigt und demzufolge die Rückbezüglichkeit auf die eigene Vulnerabilität. Zugleich zeigt sich hierin die bisher

kaum beachtete Bedeutung von Alltagsnarrationen für die individuelle Kriminalitätseinschätzung und die Kompliziertheit individueller Urteilsbildung.

Zwischenfazit: Es hat sich bestätigt, dass die kognitive Komponente der personalen Dimension der Kriminalitätseinstellung den stärksten Einfluss auf die personale Kriminalitätsfurcht ausübt. Der Effekt bleibt unter multivariaten Bedingungen stabil (H1). Ebenfalls stabile Effekte gehen von den Wahrnehmungen von Incivilities aus (H2). Die individuellen Wahrnehmungen von Zeichen der Unordnung bilden eigenständige Prädiktoren für die personale Kriminalitätsfurcht. In ihnen konkretisieren sich Wahrnehmung und individuelle Gefahreinschätzung. Zudem weisen die Items einen direkten Bezug zum Wohngebiet auf.

Der Einfluss von Viktimisierungen bleibt hinter den theoretischen Erwartungen, wie auch in anderen einschlägigen Untersuchungen deutlich zurück. Es hat sich jedoch als sinnvoll erwiesen, Viktimisierungen nach Kontakt- und Nichtkontaktdelikten sowie dem Ort der Viktimisierung zu differenzieren. So hat sich gezeigt, dass sich von Kontaktdelikten im Nahbereich ein zwar schwacher, aber unter multivariaten Bedingungen stabiler Effekt nachweisen lässt (H3a). Das ist insofern hervorhebenswert, da sich darin der besondere Stellenwert des individuellen Nahbereichs (Lebenszentrums) für die Intensität der Kriminalitätsfurcht zeigt. Indirekte Viktimisierungen dagegen erweisen sich unter multivariaten Bedingungen als unbedeutend (H3b).

Die Kontrollüberzeugungen, die als Einschätzung der generellen Copingfähigkeit und des Vertrauens in die Polizeiarbeit in das Modell aufgenommen wurden, bilden zweifellos eine Ergänzung zur Erklärung des Auftretens personaler Kriminalitätsfurcht (H4). Die Effekte sind gering, aber stabil signifikant, weshalb man sie als bedeutsame Variablen zur Senkung der Kriminalitätsfurcht ansehen kann.

Ein Medieneinfluss hingegen lässt sich erst unter sehr differenzierten Analysebedingungen nachweisen. Das entspricht der theoretischen Erwartung, dass im persönlichen Nahbereich individuelle Erfahrungen, Wahrnehmungen und Informationen aus persönlichen Beziehungen bedeutsamer sind als externe Einschätzungen. Lediglich die Rezeption von Kriminalberichterstattung im Fernsehen bildet eine Ausnahme (H6). Von ihr geht ein schwacher Effekt auf das Ansteigen der personalen Kriminalitätsfurcht aus. In Bezug auf die Wirkung lokaler Printmedien gelingt ein genereller Nachweis, demzufolge ein Ansteigen registrierter Straftaten im Ortsteil auch zu einer höheren Wirkung der Rezeption lokaler Printmedien auf die personale Kriminalitätsfurcht führt. Das Ergebnis verweist auf die Replizierbarkeit des Ergebnisses der Studie von Weitzer und Kubrin. Zusammengefasst kann festgestellt werden, dass das indirekte Erfahren von Kriminalität im Nahbereich zu einem höheren Vertrauen in

Medienberichte führt und dadurch eine Interaktion zwischen beiden entstehen kann. Dennoch ist diese Interaktionsbeziehung schwach ausgeprägt und erreicht keine Signifikanz.

Die Medienvariablen beeinflussen insgesamt nicht die personale Kriminalitätsfurcht und ebenfalls nicht die Effekte der anderen Variablen im Modell (H5). Wohl aber kommt es zu Interaktionen zwischen den Medienvariablen. Dabei spielt insbesondere die Häufigkeit der Rezeption lokaler Printmedien eine Rolle. Die Erklärung der gefundenen empirischen Konstellationen zwischen der Rezeption lokaler Printmedien und überregionalen Medien sowie dem Fernsehen muss jedoch ausbleiben.

Schließlich erweisen sich die Variablen, welche in zahlreichen Untersuchungen als konstituierend für das Kriminalitätsfurchtparadox gelten, auch in allen Modellen mit sehr stabilen Effekten als wirksam. Die beiden Variablen Alter und Geschlecht sind hochsignifikant, dabei zeigte sich jedoch, dass die Altersvariable einen stärkeren Einfluss auf Kriminalitätsfurcht ausübt als die Variable Geschlecht.

Lediglich im Modell 2 (Viktimisierung) erhöhen sich die Effekte etwas. Auch die formale Schulbildung zeigt eine erwartete negative Wirkung auf die personale Kriminalitätsfurcht.

Verursachung sozialer Kriminalitätsfurcht

Auf den Annahmen zur Verursachung sozialer Kriminalitätsfurcht basierend wird erwartet, dass die Medienvariablen im Unterschied zur Verursachung der personalen Kriminalitätsfurcht einen entscheidenden Beitrag zur Erklärung leisten.

Die Modelle weisen insgesamt eine gute Anpassung auf (Tabelle 5). Im Modell 1 sind zunächst wieder die kognitiven Variablen vertreten. Dies sind die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung in den letzten fünf Jahren sowie die soziale Viktimisierungserwartung.

Die Einschätzung zur Kriminalitätsentwicklung ist in dichotome Teilvariablen zerlegt, weil die Antwortmöglichkeit „kann ich nicht beurteilen“, nicht in der Kontinuität der anderen Skalenwerte liegt. Das Hellfeld der Kriminalität in Leipzig war im zu beurteilenden Zeitraum stabil. Alle drei Teilvariablen senken gegenüber dem kognitiven Urteil, dass die Kriminalität in den letzten fünf Jahren gestiegen sei, die soziale Kriminalitätsfurcht. Wenn also die Kriminalitätsentwicklung überschätzt wird, dann nimmt auch die Intensität der sozialen Kriminalitätsfurcht zu. Der entscheidende Faktor aber ist wiederum die Viktimisierungserwartung. Die Einschätzung, wie wahrscheinlich es ist, dass eine Person in verschiedenen Situationen (vgl. Tabelle 3) Opfer einer Straftat werden kann, bestimmt in deutlichem Maß die soziale Kriminalitätsfurcht. Insgesamt lässt sich damit feststellen, dass beide Dimensionen der Kriminalitätsfurcht aufgrund desselben Zusammenhangs bewirkt werden: Kognitive Urteile erweisen sich als die stärksten Faktoren für die Intensität der Kriminalitätsfurcht. Das Trennende

liegt jeweils im Objekt der kognitiven Urteile: der soziale Nahraum oder die Stadt Leipzig. Ob diese Faktoren austauschbar sind, also die soziale Viktimisierungserwartung auch die personale Kriminalitätsfurcht beeinflusst und die personale Viktimisierungserwartung die soziale Kriminalitätsfurcht wird später geprüft.

Tabelle 5: Modelle zur sozialen Dimension der Kriminalitätsfurcht

	Abhängige Variable: Soziale Dimension der Kriminalitätsfurcht		
	r	Modell 1	Modell 2
Referenz:	,396**		
Kriminalität ist gestiegen			
Krimientw. kein Urteil	-,183**	-,218**	-,181**
Kriminalität stabil	-,188**	-,183**	-,170**
Kriminalität gesunken	-,210**	-,166**	-,158**
soziale Viktimisierungserwartung	,524**	,398**	,351**
lokale Printmedien	,353**		,136**
überregionale Printmedien	,106**		-,084**
Fernsehen	,377**		,116**
Radio	,259**		,037
Alter	,219**	,120**	,065**
Geschlecht	,068**	,026	,013
Schulabschluss	-,210**	-,056**	-,016
R ²		,356**	,391**
N		2070	

Standardisierte OLS-Regressionskoeffizienten; ** signifikant 1%, * signifikant 5%

Im Modell 2 kommen die Medienvariablen hinzu. Zunächst bleiben die kognitiven Variablen relativ stabil. Bezüglich der Medienvariablen zeigt sich ein weitgehend die Hypothesen bestätigendes Bild. Die Häufigkeit der Rezeption der Kriminalberichterstattung in lokalen Printmedien und dem Fernsehen beeinflusst hochsignifikant die soziale Kriminalitätsfurcht. Hierin zeigt sich ein klarer Unterschied zur Verursachung der personalen Kriminalitätsfurcht. Es ist demnach von erkennbarer Bedeutung, ob über die Rolle von Medien in Bezug auf die personale oder soziale Kriminalitätsfurcht gesprochen wird. Außerhalb des Nahbereichs einer Person schwindet deren eigenständige Einschätzung hinsichtlich der Beurteilung von Sicherheit oder Kriminalität. Auf der Suche nach Experten kommt dann auch die Kriminalberichterstattung in Medien zunehmend in Betracht.

Auch wenn die Stärke der beiden Medienvariablen nicht an das kognitive Urteil der sozialen Viktimisierungserwartung heranreicht, lässt sich vermuten, dass zwischen den Medienvariablen und den kognitiven Urteilen Interaktionen bestehen. Diese könnte wiederum auch dafür verantwortlich sein, dass die Häufigkeit der Rezeption überregionaler Medien einen negativen Effekt aufweist. Radiosendungen scheinen im untersuchten Zusammenhang keinerlei Bedeutung zu haben.

Bereits im ersten Modell weist die Variable Geschlecht keine Signifikanz und eine sehr geringe Effektstärke auf, die im zweiten Modell noch weiter gegen 0 sinkt. Nur vom Alter geht zunächst ein verstärkender Effekt für die soziale Kriminalitätsfurcht aus, der im zweiten Modell ebenfalls deutlich an Intensität verliert. Beides deutet darauf hin, dass das Kriminalitätsfurchtparadox ein Phänomen des sozialen Nahbereichs einer Person darstellt. Bemerkenswert ist, dass die vorhandenen signifikanten bivariaten Zusammenhänge der drei Personenvariablen, einschließlich der Schulbildung, unter multivariaten Bedingungen in der sozialen Dimension der Kriminalitätseinstellungen nahezu mediiert werden. Damit dürfte auch diesbezüglich ein qualitativer Unterschied im Zustandekommen der personalen und der sozialen Kriminalitätsfurcht nachgewiesen sein.

Insgesamt wird auch in diesen Modellen deutlich, wie sehr bivariate Zusammenhänge unter multivariaten Bedingungen regelrecht zusammenbrechen können, wie z. B. die Häufigkeit der Rezeption von Kriminalberichterstattung im Radio.

Prüfung auf Interaktionen zwischen Medienrezeption und kognitiven Urteilen

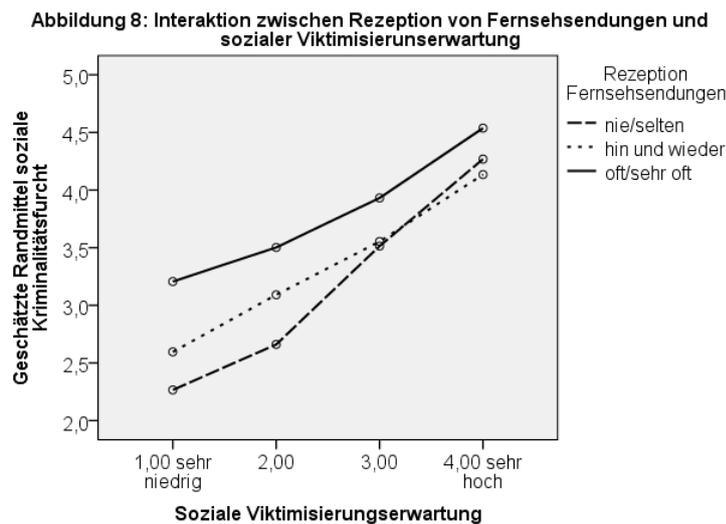
Im Regressionsmodell 2 (Tabelle 5) hatte sich gezeigt, dass die Intensität der sozialen Kriminalitätsfurcht zunimmt, wenn Befragte der Meinung sind, dass die Wahrscheinlichkeit in bestimmten Situationen Opfer einer Straftat zu werden hoch ist und, dass die Kriminalität in Leipzig in den letzten fünf Jahren gestiegen oder stark gestiegen ist. Da auch die beiden Medienvariablen, lokale Printmedien und Fernsehen, signifikant im Modell vertreten sind, stellt sich die Frage, ob diese Urteile in einer Interaktion mit der Häufigkeit der Medienrezeption stehen.

Eine direkte Modellierung der Interaktionen erzeugt zwischen den kognitiven Urteilen und der Medienrezeption hohe, nicht interpretierbare Kollinearität. Deshalb sollen diese Zusammenhänge wiederum mittels mehrfaktorieller Varianzanalyse explorativ aufgeklärt werden. Dies geschieht ebenfalls, wie zuvor bezüglich der personalen Dimension, unter Kontrolle durch die Personenvariablen.

Soziale Viktimisierungserwartung und Medienrezeption

Zunächst soll der Zusammenhang auf Interaktion mit der Rezeption von Fernsehsendungen geprüft werden.

Die Interaktion zwischen beiden Variablen in Bezug auf die soziale Kriminalitätsfurcht ist auf dem



Die Kovariaten im Modell werden anhand der folgenden Werte berechnet: ALTER = 48,54, GESCHLECHT = 1,50, SCHULE = 11,629

5%-Niveau signifikant. Beide interagierenden Variablen sind auf dem 1%-Niveau signifikant. Der Effekt der sozialen Viktimisierungserwartung ist jedoch, wie auch aus der graphischen Darstellung ersichtlich, deutlich stärker als der Medieneffekt. Während der Haupteffekt der sozialen Viktimisierungserwartung durchweg bestehen bleibt, ist der Haupteffekt der Rezeption von Fernsehsendungen nicht durchgängig (Abbildung 8).

Mit den Werten 3 und 4 der sozialen Viktimisierungserwartung steigt die soziale Kriminalitätsfurcht jener Befragten, die nicht oder sehr selten Fernsehsendungen rezipieren über jene, die dies häufiger tun. Das lässt den Schluss zu, dass die soziale Viktimisierungserwartung nicht ausschließlich durch die Rezeption von Kriminalberichterstattung im Fernsehen zustande kommt.

In Tabelle 6 ist der im Zusammenhang mit der sozialen Viktimisierungserwartung bestehende Medieneffekt auf die soziale Kriminalitätsfurcht extrahiert. Dabei wird eine signifikante Mittelwertdifferenz zwischen Personen, die häufig Fernsehberichten verfolgen und den beiden anderen Kategorien zur Häufigkeit der Fernsehrezeption bezüglich der sozialen Kriminalitätsfurcht sichtbar.

Tabelle 6: Differenzen zwischen den drei Kategorien der Rezeption von Fernsehsendungen (Interaktionsprüfung mit der sozialen Viktimisierungserwartung)

Abhängige Variable: soziale Kriminalitätsfurcht			
Häufigkeit der Rezeption von Fernsehberichten über Kriminalität			
	nie/selten (1)	hin und wieder (2)	oft/sehr oft (3)
nie/selten (1)	-	-,089	-,546*
hin und wieder (2)	,089	-	-,456*
oft/sehr oft (3)	,546*	,456**	-

arithmetisches Mittel

Die zweite bedeutsame Medienvariable (lokale Printmedien) geht keine signifikante Interaktion mit der sozialen Viktimisierungserwartung ein. Die Interaktion scheitert knapp am 10%-Niveau. Dennoch sind beide Einzelvariablen hochsignifikant. Beide Haupteffekte bleiben durchweg bestehen.

Tabelle 7: Differenzen zwischen den drei Kategorien der Rezeption von lokalen Printmedien

Abhängige Variable: soziale Kriminalitätsfurcht			
Häufigkeit der Rezeption von Kriminalberichterstattung in lokalen Printmedien			
	nie/selten (1)	hin und wieder (2)	oft/sehr oft (3)
nie/selten (1)	-	-,277*	-,417*
hin und wieder (2)	,277*	-	-,140
oft/sehr oft (3)	,417*	,140	-

arithmetisches Mittel

Betrachtet man wiederum wie in Tabelle 6 nur den Medieneffekt, so zeigt sich auch hier zwischen den Viellesern sowie den hin und wieder Lesern ein signifikanter Unterschied zu den nie oder selten Lesenden (Tabelle 7).

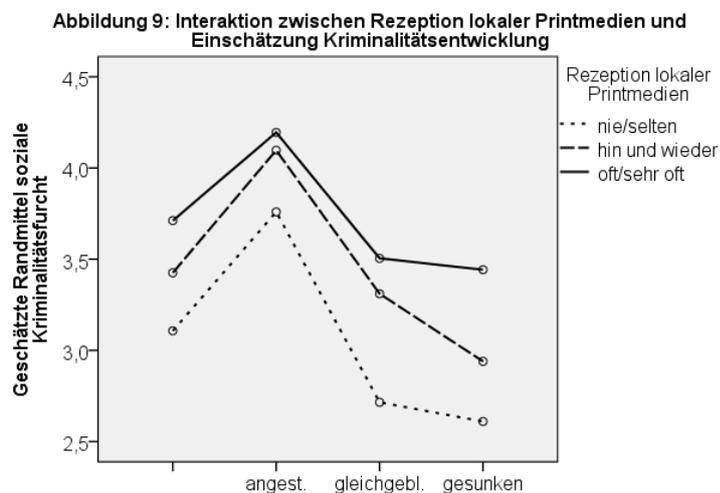
Beide im Regressionsmodell signifikanten Medienvariablen zeigen einen erwarteten Effekt im Zusammenhang mit der sozialen Viktimisierungserwartung, wenngleich nur die Rezeption von Fernsehsendungen eine signifikante Interaktion mit der sozialen Viktimisierungserwartung aufweist. Auch dies scheint ein Beleg dafür zu sein, dass insbesondere Fernsehsendungen über das Kriminalitätsgeschehen eine komplexe Wirksamkeit entfalten, indem sie mit den kriminalitätsbezogenen Kognitionen eine Wechselwirkung eingehen.

Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung in den letzten fünf Jahren und Medienrezeption

Die zweite kognitive Variable (die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung) weist ebenfalls einen Zusammenhang mit der Häufigkeit der Medienrezeption auf. Beide Variablen sind hochsignifikant. Die Interaktion scheitert knapp am 10%-Signifikanzniveau.

Wie in der graphischen Darstellung sichtbar (Abbildung 9), erhöht sich die soziale Kriminalitätsfurcht im Zusammenhang mit der Häufigkeit der Rezeption von lokalen Printmedien in jeder Kategorie der Meinung über die Kriminalitätsentwicklung. Ohne diejenigen Befragten, die sich kein Urteil bilden konnten, zeigt sich ein klares Bild.

Wer der Meinung ist, dass die Kriminalität in den letzten fünf Jahren angestiegen ist, weist eine höhere soziale Kriminalitätsfurcht auf als diejenigen, die das Kriminalitätsniveau als gleich geblieben einschätzen oder eine gesunkene Kriminalität annehmen. Zugleich steigt in allen Kategorien des Meinungsurteils die soziale Kriminalitätsfurcht nochmals an, je häufiger Kriminalberichterstattung in lokalen Printmedien rezipiert wird. Die größte Differenz in der sozialen Kriminalitätsfurcht erzeugt die Rezeption von lokalen Printmedien in der Meinungskategorie jener Befragten, die annehmen, dass die Kriminalität gesunken ist. Diejenigen Befragten, welche nie oder selten Kriminalberichterstattung in lokalen Printmedien lesen und der Meinung sind, dass die Kriminalität in den letzten fünf Jahren gesunken ist, weisen unter allen Gruppen die geringste soziale Kriminalitätsfurcht auf.



Die Kovariaten im Modell werden anhand der folgenden Werte berechnet: ALTER = 47,55, GESCHLECHT = 1,53, SCHULE = 11,818

Diejenigen Befragten, welche nie oder selten Kriminalberichterstattung in lokalen Printmedien lesen und der Meinung sind, dass die Kriminalität in den letzten fünf Jahren gesunken ist, weisen unter allen Gruppen die geringste soziale Kriminalitätsfurcht auf.

Bezüglich des Fernsehens zeigt sich keine signifikante Interaktion zwischen der Rezeptionshäufigkeit und der Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung. Sie wird statistisch stärker zurückgewiesen, als bezüglich der lokalen Printmedien.

Tabelle 8: Differenzen zwischen den drei Kategorien der Rezeption von Fernsehsendungen (Interaktionsprüfung mit Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung)

Abhängige Variable: soziale Kriminalitätsfurcht			
Häufigkeit der Rezeption von Fernsehberichten über Kriminalität			
	nie/selten (1)	hin und wieder (2)	oft/sehr oft (3)
nie/selten (1)	-	-,018	-,568*
hin und wieder (2)	,018	-	-,550*
oft/sehr oft (3)	,568*	,550*	-

arithmetisches Mittel

Es wird sichtbar, dass Vielseher und hin und wieder Fernsehende in allen Kategorien eine merklich höhere soziale Kriminalitätsfurcht aufweisen als nie bzw. selten Fernsehende (Tabelle 8). Dieses Er-

gebnis gleicht tendenziell jenem, das sich in Tabelle 6 bezüglich des Zusammenhangs zwischen Fernsehrezeption und sozialer Viktimisierungserwartung gezeigt hatte. Der Unterschied besteht, wie bereits hingewiesen, allerdings darin, dass sich in Bezug auf die kognitive Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung keine signifikante Interaktion zwischen den beiden unabhängigen Variablen ergibt.

Beide kognitiven Urteile und Medienrezeption

Abschließend soll versucht werden herauszufinden, ob die Ergebnisse des Einflusses der Medienvariablen auf die kognitiven Variablen dadurch gesteigert werden können, dass beide kognitiven Variablen im Varianzmodell enthalten sind.

Wiederum ausgehend von einer Interaktion zwischen der Häufigkeit der Rezeption von Kriminalberichterstattung in lokalen Printmedien und der sozialen Viktimisierungserwartung wird neben den Personenvariablen als Kovariaten, die zweite bisher geprüfte Interaktionsvariable, die Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung, als weitere Kovariaten eingefügt. Allerdings ohne die Antworten jener Befragten, die sich kein Urteil bilden konnten.

Tabelle 9: Differenzen zwischen den drei Kategorien der Rezeption von lokalen Printmedien (erweiterte Kovariaten)

Abhängige Variable: soziale Kriminalitätsfurcht			
Häufigkeit der Rezeption von Kriminalberichterstattung in lokalen Printmedien			
	nie/selten (1)	hin und wieder (2)	oft/sehr oft (3)
nie/selten (1)	-	-,297*	-,590*
hin und wieder (2)	,297*	-	-,293*
oft/sehr oft (3)	,590*	,293*	-

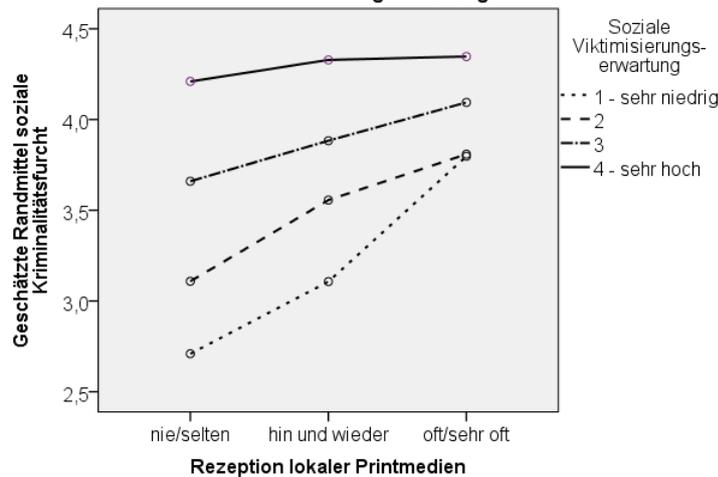
arithmetisches Mittel

Die Interaktion wird nun auf dem 1%-Niveau signifikant. Der Effekt (η^2) ist jedoch nur schwach. Die Kovariaten zur Kriminalitätseinschätzung, sowie die interagierenden Variablen sind ebenfalls hochsignifikant. Im Gegensatz dazu sind Schulbildung und Geschlecht nicht signifikant.

Damit zeigt sich ein deutliches Bild einer kumulativen Beeinflussung der kognitiven Urteile durch die Rezeption von lokalen Printmedien (Tabelle 9).

In der graphischen Darstellung (Abbildung 10) wird der Interaktionszusammenhang (ordinale Interaktion) besonders deutlich. Der Medieneffekt ist umso größer, je geringer die soziale Viktimisierungserwartung ist. Bei Befragten mit der geringsten sozialen Viktimisierungserwartung steigt die soziale Kriminalitätsfurcht insgesamt über einen Skalenwert im arithmetischen Mittel (1,088) mit Zunahme der Häufigkeit der Rezeption lokaler Printmedien an. Demgegenüber verändert sich die soziale Kriminalitätsfurcht nicht durch die Zunahme

Abbildung 10: Interaktion zwischen Rezeption lokaler Printmedien und sozialer Viktimisierungserwartung



Die Kovariaten im Modell werden anhand der folgenden Werte berechnet: ALTER = 47,53, GESCHLECHT = 1,53, SCHULE = 11,818, Kriminalitätsentwicklung 1 = ,077, 2 = ,119, 3 = ,531

der Rezeption lokaler Printmedien bei denjenigen Befragten, die die höchste soziale Viktimisierungserwartung aufweisen. Bei diesen Befragten sind andere Quellen bedeutsam.

Bezüglich des Mediums Fernsehen zeigt sich ein ähnliches Bild, allerdings wird die Interaktion nicht signifikant. Darüber hinaus besteht nur der Haupteffekt der sozialen Viktimisierungserwartung. Damit festigt sich das Ergebnis, dass die Rezeption von Fernsehberichterstattung zwar einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die soziale Kriminalitätsfurcht ausübt, in Bezug auf das räumliche Aggregationsniveau (eine Stadt) sind jedoch die lokalen Printmedien entscheidend.

Schließlich zeigt sich, dass die kognitive Beurteilung der Kriminalitätsgefahren sowohl neben als auch in Interaktion mit der Häufigkeit von Medienrezeption die soziale Kriminalitätsfurcht entscheidend beeinflusst. Darüber hinaus zeigt sich, dass Medien nicht die einzige Quelle kognitive Urteile über Kriminalität in räumlichen Zusammenhängen außerhalb des sozialen Nahbereichs bilden.

Abschließender Vergleich des Zustandekommens der personalen und der sozialen Dimension der Kriminalitätsfurcht

Im Folgenden werden beide Endmodelle gegenübergestellt, um den Mechanismus und die Rolle der Medienrezeption zusammenfassend zu beurteilen (Tabelle 10). Zusätzlich soll herausgefunden werden, in welchem Umfang sich die beiden Dimensionen beeinflussen, z. B. Projektionen stattfinden.

Beide Regressionsmodelle zeigen eine zufriedenstellende Anpassung. Sie erklären in der personalen Dimension zu 34% und in der sozialen Dimension 41% der Varianz.

Der kausale Basiszusammenhang nach Schwind (die kognitiven Variablen sind die entscheidenden Faktoren für die Kriminalitätsfurcht) zeigt sich in beiden Dimensionen. In beiden Modellen geht von diesen Variablen der stärkste Effekt aus. Demgegenüber ist die Vorhersage dieser Variablen für die jeweils andere Dimension zwar vorhanden, aber nur sehr schwach. Der Einfluss der kognitiven Variablen der personalen Dimension auf die soziale Kriminalitätsfurcht ist zwar signifikant, aber der Effekt liegt unter ,080. Umgekehrt zeigt sich dasselbe Bild, wobei die Effekte noch schwächer sind und bezüglich der Beurteilung der Kriminalitätsentwicklung nur in der Teilvariable „Kriminalität ist gesunken“. Bemerkenswert ist, dass dieses Urteil zu einem Sinken der personalen Kriminalitätsfurcht führt, während die anderen beiden Teilvariablen keinerlei Wirkung aufweisen (bezogen auf die Referenzvariable). Mit anderen Worten kann sich die Beeinflussung des kognitiven Urteils über die Kriminalitätsentwicklung positiv auf das Sicherheitsgefühl im sozialen Nahbereich auswirken.

Das spricht dafür, dass die beiden Dimensionen der Kriminalitätsfurcht zwar in einem hohen Maße eigenständig entstehen, aber gegeneinander nicht autark oder isoliert sind. Sie bilden eine Art Hintergrundrauschen für die jeweils andere Dimension.

Noch schwächer in der Effektstärke und nur auf dem 5%-Niveau signifikant beeinflussen sich die Variablen zur Kriminalitätsfurcht wechselseitig. Mit Betawerten von ,052 (Wirkung der sozialen Kriminalitätsfurcht auf die personale) und ,046 (umgekehrte Richtung) zeigt sich lediglich, dass beide Dimensionen nicht isoliert voneinander bestehen, aber ihre Beziehung keinen projektiven Charakter trägt. Sie sind eigenständig.

Die Kontrollüberzeugungen, welche einen signifikanten aber schwachen negativen Effekt auf die personale Kriminalitätsfurcht ausüben, bleiben in der sozialen Dimension wirkungslos. Insbesondere in Bezug auf die soziale Kontrollüberzeugung ist dieses Ergebnis überraschend. Im Grunde heißt das, dass das Vertrauen in die Polizeiarbeit zwar die personale Kriminalitätsfurcht reduziert, aber keine Bedeutung für die soziale Dimension der Kriminalitätsfurcht aufweist.

Tabelle 10: Vergleich der Mechanismen zwischen der personalen und der sozialen Dimension der Kriminalitätsfurcht

	Abhängige Variable			
	Personale Dimension der Kriminalitätsfurcht		Soziale Dimension der Kriminalitätsfurcht	
	r	Beta	r	Beta
soziale Kriminalitätsfurcht	,317**	,052*	-	-
Referenz:				
Kriminalitätsentwicklung ist gestiegen				
Kriminalitätsentwicklung kein Urteil	-,050*	,012	-,169**	-,151**
Kriminalität stabil	-,071**	-,005	-,193**	-,163**
Kriminalität gesunken	-,181**	-,069**	-,219**	-,145**
soziale Viktimisierungserwartung	,348**	,064**	,524**	,294**
personale Kriminalitätsfurcht	-	-	,317**	,046*
personale Viktimisierungserwartung	,413**	,240**	,294**	,077**
Wahrnehmung physische Incivilities	,379**	,145**	,285**	,068**
Wahrnehmung soziale Incivilities	,382**	,148**	,283**	,053*
internale Kontrollüberzeugung	-,120**	-,055**	-,060**	,012
soziale Kontrollüberzeugung	-,094**	-,080**	,028	,008
direkte Viktimisierung Kontakt im Ortsteil	,221**	,063**	,090**	-,023
direkte Viktimisierung Nichtkontakt im Ortsteil	,074**	,005	-,009	-,007
indirekte Viktimisierung	,109**	,027	,012	-,016
lokale Printmedien	,174**	-,060*	,359**	,144**
überregionale Printmedien	,100**	,041	,109**	-,096**
Fernsehen	,215**	,042	,374**	,097**
Radio	,141**	,004	,269**	,035
Alter	,170**	,151**	,221**	,055*
Geschlecht	,104**	,087**	,066**	,014
Schulabschluss	-,186**	-,088**	-,213**	-,015
R ²		,341**		,408**
N		2071		

Standardisierte OLS-Regressionskoeffizienten; ** signifikant 1%, * signifikant 5%

Bereits die bivariaten Zusammenhänge verweisen auf eine Besonderheit. Während die individuelle Kontrollüberzeugung einen Furcht reduzierenden und hochsignifikanten, wenngleich geringen Zu-

sammenhang aufweist, der dann multivariat in anderen Wirkungen aufgeht, zeigt sich bezüglich der sozialen Kontrollüberzeugung auch bivariat kein Zusammenhang. Die Stabilität dieser Tendenz muss sich allerdings erst erweisen.

Die Viktimisierung durch ein Kontaktdelikt im Ortsteil zeigt den gleichen Verlauf wie die individuellen Kontrollüberzeugungen. Der Viktimisierungseffekt im Nahbereich ist auf die personale Kriminalitätsfurcht erkennbar. In der sozialen Dimension zeigt sich der Zusammenhang noch bivariat, verschwindet aber unter multivariaten Bedingungen. Eine Viktimisierungserfahrung im sozialen Nahbereich führt demnach nicht nachweisbar zu einer negativen Projektion auf die soziale Kriminalitätsfurcht. Die weiteren Viktimisierungsvariablen waren bereits in den Modellen zur personalen Kriminalitätsfurcht (Tabelle 3) wirkungslos und wurden nicht in die beiden Abschlussmodelle aufgenommen.

Von besonderem Interesse sind die Medienvariablen. Die Basisannahme besteht darin, dass in der Wirkung von Medienrezeption der Hauptunterschied zwischen der personalen und der sozialen Dimension der Kriminalitätsfurcht besteht. Neben den bisher erbrachten Nachweisen wird dieser Unterschied hier grundsätzlich bestätigt.

Eine Ausnahme im Modell zur Erklärung der personalen Kriminalitätsfurcht bildet die Häufigkeit der Rezeption von Kriminalberichterstattung in lokalen Printmedien. Die Modelle zur personalen Kriminalitätsfurcht (Tabelle 3) zeigen bereits eine nicht signifikante leicht geringere negative Wirkung. Mit den Varianzanalysen zu wechselseitigen Beeinflussungen zwischen den Medienvariablen konnten (Abbildungen 4 und 5) gezeigt werden, dass sprunghafte Veränderungen einzelner Kategorien der Rezeptionshäufigkeit (Vielleser) unter linearen multivariaten Bedingungen bei schwachen Effekten zu negativen Betawerten führen können. Inhaltlich kann unter der Voraussetzung eines linearen Zusammenhangs diese Wirkungsrichtung nicht interpretiert werden. Dazu wurden multifaktorielle Varianzanalysen durchgeführt.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Häufigkeit von Kriminalberichterstattung aller Medien keinen bis einen sehr geringen Einfluss auf die Intensität der personalen Kriminalitätsfurcht ausübt. Damit bestätigen sich die Ergebnisse vergleichbarer Untersuchungen.

Im Modell zur sozialen Dimension der Kriminalitätsfurcht üben lokale Printmedien und Fernsehen einen sichtbaren Einfluss aus. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Rezeptionshäufigkeit von Kriminalberichterstattung ein konstituierendes Merkmal sozialer Kriminalitätsfurcht darstellt. Über den Nachweis von Interaktionen lässt sich diese Feststellung noch dahingehend erweitern, dass auch

die kognitiven Variablen, wenngleich nicht ausschließlich, durch Medienrezeption beeinflusst sind. Die soziale Kriminalitätsfurcht entsteht demnach in einem bemerkenswert Ausmaß sowohl durch direkte als auch indirekte Medieneffekte.

Schließlich lassen die Ergebnisse der Personenvariablen die Feststellung zu, dass das Kriminalitätsfurchtparadox, ein Phänomen der personalen Dimension der Kriminalitätsfurcht darstellt. In der sozialen Dimension zeigt sich lediglich ein sehr schwacher nur auf dem 5%-Niveau signifikanter Effekt der Altersvariable. Überraschenderweise ist auch die Variable zur Schulbildung wirkungslos.

6. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Das Anliegen dieses Aufsatzes besteht in der theoretischen Begründung und empirischen Prüfung eines Unterschieds zwischen der personalen und der sozialen Dimension der Kriminalitätsfurcht. Bereits die Differenz in der Höhe zwischen der personalen und der sozialen Kriminalitätsfurcht macht darauf aufmerksam, dass beide Einstellungskomponenten nicht austauschbar sind. Der Kern der theoretischen Begründung basiert darauf, dass die personale Kriminalitätsfurcht den sakralen Nahraum und die soziale Kriminalitätsfurcht den darüber hinausgehenden, nur partiell der eigenen Erfahrung zugänglichen, sozialen Raum zum Objekt hat. Auf diesem Grundkonzept baut auch die Annahme über die unterschiedliche Wirksamkeit der Rezeption von Kriminalberichterstattung in Medien auf. Demzufolge ist sie nahezu wirkungslos im sozialen Nahraum und wirksam bezogen auf komplexe soziale Räume. Beide Aspekte können als bestätigt angesehen werden.

Beide Dimensionen der Kriminalitätsfurcht folgen dem gleichen Mechanismus: Kognitionen sind ursächlich für Emotionen; die Viktimisierungserwartung beeinflusst hauptsächlich die Kriminalitätsfurcht.

Die konkreten Prädiktoren der beiden Dimensionen sind jedoch nicht die gleichen und nicht austauschbar. Die soziale Viktimisierung wirkt nur sehr schwach auf die personale Kriminalitätsfurcht und die personale Viktimisierungserwartung nur sehr schwach auf die soziale Kriminalitätsfurcht. Auch die Wahrnehmung von Incivilities im Wohngebiet eignet sich kaum zur Erklärung der sozialen Kriminalitätsfurcht.

Die theoretische Argumentation zur Besonderheit des sozialen Nahbereichs für das Individuum (Identitätssicherung, Gefühl der Geborgenheit, Dominanz eigener Erfahrung) wird auch dadurch unterstützt, dass die sonst eher wirkungslosen Variablen zur Viktimisierung, zumindest eine erkennbare,

hochsignifikante Wirkung aufweisen, wenn sie sich eben auf Viktimisierung des Nahbereichs richtet und zudem Kontaktdelikte betrifft. Diese Viktimisierung verletzt am intensivsten den Kern des persönlichen Sicherheitsempfindens.

Der markanteste Unterschied besteht in der Bedeutung der Rezeption von Medienberichterstattungen über Kriminalität. Die Medienvariablen sind in der personalen Dimension nahezu wirkungslos. Lediglich die Kriminalberichterstattung im Fernsehen zeigt einen leichten, schwach signifikanten Zusammenhang mit der personalen Kriminalitätsfurcht. Darüber hinaus wird erkennbar, dass die Wirkung der Rezeption lokaler Kriminalberichterstattung nicht linear verläuft und deshalb mit linearen Methoden nur ungenügend analysiert werden kann. Mithilfe mehrfaktorieller Varianzanalysen zeigt sich, dass sich Vielleser deutlich von den anderen Rezeptionsgruppen in der Intensität ihrer personalen Kriminalitätsfurcht unterscheiden.

Radioberichte sind in beiden Dimensionen im Grunde bedeutungslos für das Entstehen von Kriminalitätsfurcht. Demgegenüber nehmen Fernsehberichte über Kriminalität eine Sonderstellung ein. Neben der erkennbaren, aber schwachen Wirkung in der personalen Dimension zeigt sich eine hoch signifikante und deutlich höhere Wirkung in der sozialen Dimension.

Insgesamt bestätigt sich, dass der direkte Einfluss von medialer Kriminalberichterstattung die soziale Kriminalitätsfurcht signifikant beeinflusst, nicht jedoch die personale. Darüber hinaus lassen sich in beiden Dimensionen indirekte Effekte von Medienrezeption erkennen. So wird insbesondere die Intensität der Wahrnehmung von Incivilities im Ortsteil durch lokale Printmedien und Fernsehen beeinflusst. Sogar überregionale Printmedien zeigen einen, wenn auch sehr schwachen, Effekt. Die personale Viktimisierungserwartung dagegen wird nur von Fernsehberichterstattungen schwach beeinflusst.

Deutlich intensiver lässt sich die Beeinflussung der sozialen Viktimisierungserwartung durch Medienrezeption nachweisen. Damit sind in der sozialen Dimension auch die indirekten Medieneffekte auf die Kriminalitätsfurcht nachweisbar und deutlich stärker. Die Wirkung von Medienrezeption eignet sich demnach auch als qualitatives Unterscheidungsmerkmal zwischen der personalen und sozialen Kriminalitätsfurcht.

Noch ein interessanter Medieneffekt zeigt sich. In Anlehnung an Weitzer und Kubrin wurde geprüft, ob Medienwirkungen erkennbar werden, wenn die Häufigkeitszahl von Straftaten im Ortsteil steigt. Der Tendenz nach ist beobachtbar, dass zum einen mit der Häufigkeitszahl die personale Kriminalitätsfurcht steigt, also die Kriminalitätsbelastung im eigenen Ortsteil wahrgenommen wird und zum anderen, dass mit der Zunahme der Rezeption von lokalen Printmedien eine zusätzliche, signifikante, aber schwache Steigerung der Kriminalitätsfurcht eintritt. Wenn nach Medienwirkungen im Nahbereich gesucht wird, dann weisen die Ergebnisse darauf hin, dass es wenig sinnvoll ist, von direkten Wirkungen auszugehen und stattdessen Moderatoren begründet werden sollten, in deren Interaktion Medienrezeption wirksam werden kann.

Es hat sich ein Hinweis darauf gezeigt, dass Kriminalberichterstattung instrumentell bezüglich des sozialen Nahbereichs genutzt wird, z. B. im Zusammenhang mit indirekter Viktimisierung (Wohnungseinbruch) als eine Art wechselseitige Validierung. In Bezug auf darüber hinausgehende sozial-räumliche Zusammenhänge jedoch wirken Medien tendenziell als grundlegende Expertise.

Schließlich ist bezüglich der sozialen Kriminalitätsfurcht das Kriminalitätsfurchtparadox nicht erkennbar. Es kann lediglich ein schwacher Alterseffekt beobachtet werden. Auch dies spricht für eine eigenständige Konstituierung beider Dimensionen der Kriminalitätsfurcht.

Für eine Weiterführung der Analyse des Zusammenhangs zwischen Medienrezeption und Kriminalitätsfurcht empfiehlt es sich, stärker Kontextbedingungen zu erheben und diese mittels Mehrebenenanalysen auf ihre Wirkung zu prüfen. Die Messungen der Kriminalitätsfurcht im Nahbereich sollte speziell die Befürchtung Opfer von Gewalt zu werden einbeziehen. Ebenfalls sollten in Bezug auf Viktimisierungen Begleitumstände und Folgeneinschätzung genauer erhoben werden. Medienvariablen zum Fernsehen und Radio könnten ebenfalls nach lokalen, regionalen und überregionalen Sendern unterschieden werden. Zunehmend spielt in der Medienrezeption auch das Internet eine große Rolle. Beide Konkretisierungen sind für eine genauere Einschätzung der Medienwirkung sicher nützlich.

Literatur

Agroskin, Dimitrij und Eva Jonas (2010): Out of Control: How and why does Perceived Lack of Control Lead to Ethnocentrism? In: *Review of Psychology* 17 (2), S. 1–12.

Ajzen, Icek (1991): The Theory of Planned Behavior. In: *Organizational Behavior and Human Decision Processes* 50, S. 179–211.

Boers, Klaus (1991): Kriminalitätsfurcht: über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Pfaffenweiler.

Boers, Klaus (2002): Furcht vor Gewaltkriminalität. In: Wilhelm Heitmeyer und John Hagan (Hg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden, S. 1399–1422.

Bortz, Jürgen (1993): *Statistik für Sozialwissenschaftler*. Berlin/Heidelberg/New York.

Chiricos, Ted, Kathy Padgett und Marc Gertz (2000): Fear, TV News and the Reality of Crime. In: *Criminology* 38 (3), S. 755–785.

Diekmann, Andreas (1995): *Empirische Sozialforschung. Grundlagen Methoden Anwendungen*. Reinbeck b. Hamburg.

Farrall, Stephen und David Gadd (2004): The frequency of the fear of crime. In: *British Journal of Criminology* 44 (1), S. 127–132.

Farrall, Stephen, Emily Gray und Jonathan Jackson (2007): Experience and Expression in the Fear of Crime. Working Paper No. 5.

Fischer, Lorenz und Günter Wiswede (2002): *Grundlagen der Sozialpsychologie*. München/Wien.

Fritsche, Immo und Fischer, Peter (2009): Terroristische Bedrohung und soziale Intoleranz. In: Beelmann, Andreas und Kai J. Jonas (Hrsg.): *Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven*. Wiesbaden, S. 303–318.

Fritsche, Immo, Jonas, Eva und Thomas Fankhänel (2008): The Role of Control Motivation in Mortality Salience Effects on Ingroup Support and Defense. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 95, S. 524–541.

Gabriel, Ute (1998): *Furcht und Strafe. Kriminalitätsfurcht, Kontrollüberzeugungen und Strafforderungen in Abhängigkeit von der Erfahrung krimineller Viktimisierung*. Baden-Baden.

Gabriel, Ute und Werner Greve (2003): The Psychology of Fear of Crime. Conceptual and Methodological Perspectives. In: *British Journal of Criminology* 43 (3), S. 600–614.

Giesen, Bernhard (1991): Die Entdinglichung des Sozialen. Eine evolutionstheoretische Perspektive auf die Postmoderne. Frankfurt a.M.

Heckhausen, Heinz (1989): *Motivation und Handeln*. Berlin.

Hirtenlehner, Helmut (2006): Kriminalitätsfurcht — Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58 (2), S. 307–331.

Hirtenlehner, Helmut (2012): Modernisierungsängste, lokale Irritation und Furcht vor Kriminalität. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 95 (2), S. 93–114.

Kania, Harald (2004): Kriminalitätsberichte und die Konstruktion von Kriminalitätswirklichkeit. In: Michael Walter, Harald Kania und Hans-Jürgen Albrecht (Hrsg.): *Alltagsvorstellungen von Kriminalität*. Münster, S. 137–156.

Katz, Daniel und Ezra Stotland (1959): A Preliminary Statement to a Theory of Attitude Structure and Change. In: *Psychology: A study of a science* 3, S. 423–475.

Kreuter, Frauke (2002): *Kriminalitätsfurcht: Messung und methodische Probleme*. Opladen.

Kury, Helmut (1992): *Opfererfahrungen und Meinungen zur inneren Sicherheit in Deutschland: ein empirischer Vergleich von Viktimisierungen, Anzeigeverhalten und Sicherheitseinschätzung in Ost und West vor der Vereinigung*. Wiesbaden.

Lamnek, Siegfried (1990): Kriminalitätsberichterstattung in den Massenmedien als Problem. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 73, S. 163–176.

Lazarsfeld, Paul F.; Bernard Berelson; Hazel Gaudet (1944): *The People's Choice. How the Voter Makes up his Mind in a Presidential Campaign*, New York.

Lüdemann, Christian (2006): Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum: eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58 (2), S. 285–306.

Pfeiffer, Christian, Michael Windzio und Matthias Kleimann (2004): Die Medien, das Böse und wir. Zu den Auswirkungen der Mediennutzung auf Kriminalitätswahrnehmung, Strafbedürfnisse und Kriminalpolitik. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 87 (6), S. 415–435.

Reuband, Karl-Heinz (2007): Steigende Kriminalitätsbedrohung, Medienberichterstattung und Kriminalitätsfurcht der Bürger. In: *Kriminologisches Journal* 39 (9. Beiheft), S. 71–86.

Reuband, Karl-Heinz (2009): Kriminalitätsfurcht. Erscheinungsformen, Trends und soziale Determination. In: Hans-Jürgen Lange, Peter Ohly und Jo Reichertz (Hrsg.): *Auf der Suche nach neuer Sicherheit*. Wiesbaden, S. 233–251.

Schwind, Hans-Dieter; Detlef Fechtenhauer, Wilfried Ahlborn und Rüdiger Weiß (2001): *Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt. Bochum 1975 – 1986 – 1998*. Neuwied.

Sessar, Klaus (1998): *Kriminalitätseinstellungen: Von der Furcht zur Angst?* In: Hans-Dieter Schwind (Hrsg.): *Kriminologie an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Festschrift für Hans-Joachim Schneider*. Berlin/New York, S. 399–414.

Shils, Edward (1975): *Center and Periphery. Essays on Macrosociology*. Chicago.

Skogan, Wesley und Michael Maxfield (1981): *Coping with Crime. Individual and Neighborhood Reactions*. Beverly Hills/London.

Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Statistik (2011): *Sicherheit in Leipzig 2011. Ergebnisbericht*.

Weitzer, Ronald und Charis E. Kubrin (2004): *Breaking News: How Local TV News And Real-World Conditions Affect Fear of Crime*. In: *Justice Quarterly* 21 (3), S. 497–520.

Bisher erschienene *Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie*

(für eine vollständige Übersicht der z.T. als PDF zur Verfügung stehenden Texte siehe: http://www.uni-leipzig.de/~sozio/content/site/projekte_berichte.php)

Nr. 1 (1/99)

Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 1997/98.

Nr. 2 (1/99)

Martin Abraham & Thomas Voss: *Das Zahlungsverhalten von Geschäftspartnern. Eine Untersuchung des Zahlungsverhaltens im Handwerk für den Raum Leipzig.*

Nr. 3 (1/99)

Martin Abraham, Thomas Voss, Christian Seyde & Sabine Michel: *Das Zahlungsverhalten von Geschäftspartnern. Eine Untersuchung des Zahlungsverhaltens im Handwerk für den Raum Leipzig. Codebuch zur Studie.*

Nr. 4 (4/99)

Thomas Voss & Martin Abraham: *Rational Choice Theory in Sociology: A Survey.*

Nr. 5 (7/99)

Martin Abraham: *The Carrot on the Stick. Individual Job Performance, Internal Status and the Effect of Employee Benefits.*

Nr. 6 (11/99)

Kerstin Tews: *Umweltpolitik in einer erweiterten EU. Problematische Konsequenzen des einseitigen Rechtsanpassungszwangs am Beispiel der umweltpolitischen Koordination zwischen der EU und Polen.*

Nr. 7 (1/00)

Martin Abraham & Christian Seyde: *Das Zahlungsverhalten von Auftraggebern: Eine Auswertung der Mittelstandsbefragung der Creditreform e.V. im Frühjahr 1999.*

Nr. 8 (3/00)

Martin Abraham & Per Kropp: *Die soziale Einbettung von Konsumentscheidungen. Studienbeschreibung und Codebook.*

Nr. 9 (6/00)

Martin Abraham: *Vertrauen, Macht und soziale Einbettung in wirtschaftlichen Transaktionen: Das Beispiel des Zahlungsverhaltens von Geschäftspartnern.*

Nr. 10 (7/00)

Martin Abraham & Per Kropp: *Die Bedeutung sozialer Einbettung für Konsumentscheidungen privater Akteure. Bericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*

Nr. 11 (8/00)

Olaf Struck & Julia Simonson: *Stabilität und De-Stabilität am betrieblichen Arbeitsmarkt: Eine Untersuchung zur betrieblichen Übergangspolitik in west- und ostdeutschen Unternehmen.*

Nr. 12 (8/00)

Jan Skrobanek: *Soziale Identifikationstypen? - Anmerkungen zur ganzheitlichen Erfassung der Typik von "Identifikation".*

Nr. 13 (09/00)

Sonja Haug: *Soziales Kapital, Migrationsentscheidungen und Kettenmigrationsprozesse. Das Beispiel der italienischen Migranten in Deutschland.*

Nr. 14 (11/00)

Roger Berger, Per Kropp & Thomas Voss: *Das Management des EDV-Einkaufs 1999. Codebook.*

Nr. 15 (12/00)

Olaf Struck: *Continuity and Change. Coping strategies in a time of social change.*

Nr. 16 (12/00)

Olaf Struck: *Gatekeeping zwischen Individuum, Organisation und Institution. Zur Bedeutung und Analyse von Gatekeeping am Beispiel von Übergängen im Lebensverlauf.*

Nr. 17 (12/00)

Martin Abraham & Per Kropp: *Die institutionelle und soziale Einbettung von Suchprozessen für wirtschaftliche Transaktionen: Das Beispiel der Wohnungssuche. (S. 415-431 in *Normen und Institutionen: Entstehung und Wirkungen*, herausgegeben von Regina Metze, Kurt Mühler, und Karl-Dieter Opp. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2000).*

Nr. 18 (05/01)

Georg Vobruba: *Die offene Armutsfalle. Lebensbewältigung an der Schnittstelle von Arbeitsmarkt und Sozialstaat.*

Nr. 19 (05/01)

Per Kropp, Christian Seyde & Thomas Voss. *Das Management des EDV-Einkaufs - Soziale Einbettung und Gestaltung wirtschaftlicher Transaktionen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Beschaffung informationstechnischer Leistungen und Produkte durch Klein- und Mittelbetriebe. Abschlussbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*

Nr. 20 (08/01)

Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 1999/2000.

Nr. 21 (08/01)

Olaf Struck (Hrsg.): *Berufliche Stabilitäts- und Flexibilitätsorientierungen in Ostdeutschland. Ergebnisse eines Forschungspraktikums.*

Nr. 22 (11/01)

Per Kropp: *"Mit Arbeit - ohne Arbeit" Erwerbsverläufe seit der Wende. Codebook.*

Nr. 23 (11/01)

Per Kropp & Kurt Mühler: *"Mit Arbeit - ohne Arbeit" Erwerbsverläufe seit der Wende. Abschlussbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*

Nr. 24 (11/01)

Regina Metze & Jürgen Schroeckh: *Raumbezogene Identifikation in Low- und High-Cost-Situationen. Zur Systematisierung von Entscheidungskontexten.*

Nr. 25 (11/01)

Regina Metze & Jürgen Schroeckh: *Kooperationsregeln als Kollektivgut? - Versuch einer kulturalistischen Erklärung regionaler Kooperationsstrukturen.*

Nr. 26 (04/02)

Sonja Haug, Ulf Liebe & Per Kropp: *Absolvent 2000. Erhebungsbericht und Codebook einer Verbleibsstudie ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie.*

Nr. 27 (04/02)

Martin Abraham: *Die endogene Stabilisierung von Partnerschaften: Das Beispiel der Unternehmensbesitzer.*

Nr. 28 (05/02)

Sylke Nissen: *Die Dialektik von Individualisierung und moderner Sozialpolitik: Wie der Sozialstaat die Menschen und die Menschen den Sozialstaat verändern.*

Nr. 29 (08/02) Georg Vobruba: *Freiheit und soziale Sicherheit. Autonomiegewinne der Leute im Wohlfahrtsstaat.*

Informationen und Bezugsmöglichkeiten:

Sascha Grehl, Universität Leipzig, Institut für Soziologie, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig, bzw. <http://www.uni-leipzig.de/~sozio/> > Projekte > Arbeitsberichte

- Nr. 30 (08/02)
Georg Vobruba: *Die sozialpolitische Selbstermöglichung von Politik.*
- Nr. 31 (11/02)
Beer, Manuela, Ulf Liebe, Sonja Haug und Per Kropp: *Egozentrierte soziale Netzwerke beim Berufseinstieg. Eine Analyse der Homophilie, Homogenität und Netzwerkdichte ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig.*
- Nr. 32 (12/02)
Haug, Sonja und Per Kropp: *Soziale Netzwerke und der Berufseinstieg von Akademikern. Eine Untersuchung ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig.*
- Nr. 33 (01/03)
Andreas Diekmann, Thomas Voss: *Social Norms and Reciprocity.*
- Nr. 34 (03/03)
Martin Abraham. *With a Little Help from my Spouse: The Role of Trust in Family Business.*
- Nr. 35 (04/03)
Ulf Liebe: *Probleme und Konflikte in wirtschaftlichen Transaktionen.*
- Nr. 36 (09/03)
Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 2001/2002.
- Nr. 37 (09/03)
Manuela Vieth: *Sanktionen in sozialen Dilemmata. Eine spieltheoretische Untersuchung mit Hilfe eines faktoriellen Online-Surveys.*
- Nr. 38 (10/03)
Christian Marschallek: *Die "schlichte Notwendigkeit" privater Altersvorsorge. Zur Wissenssoziologie der deutschen Rentenpolitik.*
- Nr. 39 (10/03)
Per Kropp und Simone Bartsch: *Die soziale Einbettung von Konsumententscheidungen. Studienbeschreibung und Codebook der Erhebung 2003.*
- Nr. 40 (01/04)
Manuela Vieth: *Reziprozität im Gefangenendilemma. Eine spieltheoretische Untersuchung mit Hilfe eines faktoriellen Online-Surveys.*
- Nr. 41 (01/04)
Oliver Klimt, Matthias Müller und Heiko Rauhut: *Das Verlangen nach Überwachen und Strafen in der Leipziger Bevölkerung.*
- Nr. 42 (02/06)
Thilo Fehmel: *Staatshandeln zwischen betrieblicher Beschäftigungssicherung und Tarifautonomie. Die adaptive Transformation der industriellen Beziehungen durch den Staat*
- Nr. 43 (07/06)
Christian Seyde: *Beiträge und Sanktionen in Kollektivgutsituationen: Ein faktorieller Survey.*
- Nr. 44 (07/06)
Christian Seyde: *Vertrauen und Sanktionen in der Entwicklungszusammenarbeit: Ein faktorieller Survey.*
- Nr. 45 (12/06)
Ivar Krumpal und Heiko Rauhut: *Dominieren Bundes- oder Landesparteien die individuellen Landtagswahlentscheidungen in der BRD? Eine quantitative Analyse zum Ausmaß der bundespolitischen Parteipolitikverflechtung bei Landtagswahlen (1996-2000).*
- Nr. 46 (12/06)
Heiko Rauhut und Ivar Krumpal: *Ökonomie der Moral. Ein Test der Low - Cost Hypothese zur Durchsetzung sozialer Normen.*
- Nr. 47 (01/07)
Roger Berger und Rupert Hammer: *Links oder rechts; das ist hier die Frage. Eine spieltheoretische Analyse von Elfmeterschüssen mit Bundesligadaten.*
- Nr. 48 (12/07)
Stefan Pfau: *Experimentelle Untersuchungen zum sozialen Austausch: Prüfung von Lösungskonzepten der kooperativen Spieltheorie.*
- Nr. 54 (12/08)
Roger Berger und Julia Zimmermann: *Das Problem der Transaktionsbewertung bei Internetauktionen: Eine Analyse des Bewertungssystems von eBay Deutschland unter Berücksichtigung der Freitextkommentare.*
- Nr. 55 (10/10)
Aline Hämmerling: *Absolventenbericht: Absolventenstudie 2006 des Instituts für Soziologie in Leipzig.*
- Nr. 56 (05/11)
Thilo Fehmel: *Unintendierte Annäherung? Theorie und Empirie sozialpolitischer Konvergenz in Europa*
- Nr. 57 (11/11)
Jenny Preunkert: *Die Eurokrise - Konsequenzen der defizitären Institutionalisierung der gemeinsamen Währung*
- Nr. 58 (01.12)
Thilo Fehmel: *Weder Staat noch Markt. Soziale Sicherheit und die Re-Funktionalisierung des Arbeitsvertrages*
- Nr. 59 (10/12)
Kurt Mühlner: *Möglichkeiten und Grenzen der Sozial-Langzeittherapie bei Chronisch Mehrfachgeschädigten Abhängigkeitskranken (CMA). Das Beispiel Zeitbewusstsein.*
- Nr. 60 (03/13)
Roger Berger: *Do Train Actors Learn Strategic Behaviour or Are They Selected into Their Positions? Empirical Evidence from Penalty Kicking.*
- Nr. 61 (05/13)
Roger Berger: *How Reliable are the Marginal Totals in Cooperation Experiments in the Laboratory?*
- Nr. 62 (12/13)
Kurt Mühlner: *Einstellung zur Videoüberwachung als Habituation.*
- Nr. 63 (09/14)
Holger Lengfeld & Jessica Ordemann: *Occupation, Prestige, and Voluntary Work in Retirement; Empirical Evidence from Germany*

Informationen und Bezugsmöglichkeiten:

Sascha Grehl, Universität Leipzig, Institut für Soziologie, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig, bzw. <http://www.uni-leipzig.de/~sozio/> > Projekte > Arbeitsberichte

Nr. 64 (12/14)

Holger Lengfeld: *Die Kosten der Hilfe. Europäische Finanzkrise und die Bereitschaft zur Zahlung einer europäischen Solidaritätssteuer.*

Informationen und Bezugsmöglichkeiten:

Sascha Grehl, Universität Leipzig, Institut für Soziologie, Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig,
bzw. <http://www.uni-leipzig.de/~sozio/> > Projekte > Arbeitsberichte